

Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreisparlamentskassen Büren Kont.-Nr. 56
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler
Straße 13

Der Sinterfeldbote



Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 48 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachdruck. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort: Sinterfeld.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 79 (1. Blatt)

Büren, Donnerstag, 3. April 1941

46. Jahrgang

Was Roosevelt besser täte

Rr. Herr Roosevelt hält es für notwendig, sich ziemlich aggressiv in die europäische Politik einzumischen. Es geht ihm dabei nicht um Fragen von Recht und Ordnung. Vielmehr ist sein Handeln von einer gegen die Achsenmächte gerichteten Einstellung diktiert, in der er sich unter dem bestimmenden Einfluß seiner jüdischen Ratgeber völlig verrannt hat. Das England-Hilfs-Gesetz und in diesen Tagen das Gläubigerschutz-Gesetz sind in diesen Tagen das Gläubigerschutz-

telegramm mit einem Hilfsangebot an die jüdischen Nachfahren von Belgrad zeigen den Kurs der frivolen Einmischungspolitik Roosevelts besonders deutlich. Man sollte meinen, der Präsident der Vereinigten Staaten hätte wirklich Veranlassung genug, seine Finger von europäischen Dingen zu lassen und sich um dringende Angelegenheiten seines eigenen Landes zu kümmern. Jeder kehre vor seiner eigenen Tür. Sagt ein altes deutsches Sprichwort, dessen Sinn allgemeingültig ist und gerade für Roosevelts einen guten Rat enthält. Denn in USA ist besonders viel zu „sehen“, insbesondere auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Das ist leicht zu beweisen.

Die Ausbeutung des schaffenden Volkes der Vereinigten Staaten durch die jüdisch-plutokratischen Mächte hat trotz der verlogenen Propaganda- und Wahlparolen unter dem Regime Roosevelts noch zugenommen. Seine sozialpolitische Unfähigkeit und verderbliche Zusammenarbeit mit dem profitgierigen Großkapital hat Riesensummen für miserabel organisierte Notstandsarbeiten verschleudern lassen. Da die Gelder zum weitaus überwiegenden Teile in die Taschen der Großunternehmer fließen, hat diese „Sozialhilfe“ ihren Zweck verfehlt. Sie blieb auf das Sozialleben der freien Massen ohne Einfluß. Davon zeugt die Arbeitslosenkurve. Darüber fehlt zwar eine staatliche Statistik. Aber die Angaben des Gewerkschaftsbundes in „American Federationist“ genügen vollumfänglich, um sich eine Vorstellung von dem Riesenschatz der Arbeitslosen zu bilden. Ihre Zahl betrug 1933: 13,2 Millionen, 1934: 11,4 Millionen, 1935: 10,6 Millionen, 1937: 8,2 Millionen, 1938: 10,9 Millionen, 1939: 10,2 Millionen, im Januar 1940: 10,6 Millionen. Seitdem ist die Zahl der nordamerikanischen Arbeitslosen etwas geringer geworden, weil die Rückstellungsforderungen für England den Einfluß eines Teiles der Arbeitslosen ermäßigten. Aber trotz der Kriegsaufträge ist seine entscheidende Besserung der mickligen sozialen Lage des schaffenden Volkes in USA zu verzeichnen. Das Elend schreit nach wie vor zum Himmel. Aber Roosevelt und seine Berater bedienen sich der bequemsten Methode üblicher Kriegsheke, um das Arbeitslosenproblem zu überbrücken. Streiks und Ausschreitungen der durch die Kapitalisten gewürgten Arbeiter sind an der Tagesordnung. Im Jahre 1933 zählte man in „Gottes eigenem Lande“ 1.695 Streiks mit 1,16 Millionen Beteiligten und 16,37 Millionen verlorenen Arbeitstagen. 1939 wuchs die Zahl der Streiks auf 2.613, die der Beteiligten auf 1,17 Millionen und die der verlorenen Arbeitstage auf 17,81 Millionen. Diese Gegenmaßnahmen der Arbeiter auf die Ausbeutungsmethoden der Plutokraten wundern nicht. Man muß sich auch bewußt sein, daß die Urlaubsfrage nicht gesetzlich geregelt ist und ihre Behandlung ganz der Privatinitiative überlassen bleibt. Laut „Monthly Labour-Review“ erhielten im Jahre 1937 in 19.842 Fabriken mit 3.912.012 Beschäftigten nur 1.693.152 Urlaub, d. h. nicht einmal die Hälfte der Beschäftigten — nur 43,3 v. H. — hatten ein paar Tage Urlaub. Nach einer anderen glaubwürdigen Quelle wurde von 9,5 Millionen Beschäftigten nur 3,5 Millionen Urlaub gewährt. In der verarbeitenden Industrie mußten sogar 75 v. H. der Schaffenden auf Urlaub verzichten. Hier also böte sich Herr Roosevelt eine dankbare Gelegenheit, nach dem Rechten zu sehen.

Er dürfte seine Aufmerksamkeit aber auch einmal der Kinderarbeit zuwenden. Nach einer amerikanischen Volkszählung vom Jahre 1930 fanden 21 v. H. der nordamerikanischen Kinder zwischen 10 und 15 Jahren in aufreibender Arbeit. Gegenwärtig sind diese Verhältnisse drückender nicht wesentlich anders. Eine allgemeine Kinderbeschäftigung fehlt. Die im NIRA-Gesetz vorgesehene Grenze eines Mindestalters für Fabrikarbeiter wurde durch das Oberste Bundesgericht als verfassungswidrig wieder aufgehoben. Das war den struppeligen Ausbeutern Wasser auf ihre Mühlen. Die Kinderarbeit wuchs danach weiter an. „The American“ (Schluß nächste Seite.)

Serben drohen mit einem zweiten Bromberg

Volksdeutsche Frauen und Mädchen mißhandelt

Temeschburg, 2. April. Obwohl seit Sonntag die jugoslawischen Behörden die Grenze nach Rumänien stark abgesperrt haben und — wie die Flüchtlinge berichten — neben den normalen Grenzschranken auch Militär zur Absperrung eingesetzt haben, konnten wieder über hundert volksdeutsche Flüchtlinge an verschiedenen Stellen über die Grenze kommen.

Die Flüchtlinge sagen übereinstimmend aus, daß die Haltung der Serben ihnen gegenüber immer drohender wird, und daß sie offen mit einem „zweiten Bromberg“ drohen. So hat z. B. der Bahnhofsvorsteher in Rikinda offen erklärt, er werde

„bis zu den Knien durch deutsches Blut waten“.

In einzelnen Orten ist es zu Zusammenstößen gekommen, so in Pantichowa und Mokrin, bei denen Volksdeutsche schwer mißhandelt wurden. Volksdeutsche, die aus Werich eintreffen, berichten ebenso wie viele Volksdeutsche aus ihren Gemeinden, daß die berüchtigte Tschetnik, Angehörige eines deutschfeindlichen militärischen Verbandes, vor einigen Tagen systematisch über das ganze Gebiet in die deutschen Gemeinden verteilt wurden. Die Werichser Volksdeutsche haben beobachtet, wie diese Tschetnik volksdeutsche Frauen und Mädchen zwangen,

ihre am Hodaufschlag getragenen Abzeichen, einen Totenkopf mit Dolch, zu küssen, und wie sie ihnen dabei den Mund blutig schlugen.

Sie berichten weiter, daß Soldatruppen und andere serbische Elemente demonstrierten und unter Rufen wie „Nieder mit Hitler, nieder mit Deutschland!“ gegen die Deutschen vorgingen. Die Polizei sehe diesem Treiben ruhig zu. Die Die Beamten der Polizei seien sogar die Hauptträger dieses Deutschenhaßes. Die höheren Verwaltungsbehörden wagen es aber nicht, gegen die Ausschreitungen vorzugehen.

Bekannter Freimaurer zum Banus von Neusatz ernannt

Belgrad, 2. April. Zum Banus des Donau-Banats (Neusatz), das das Hauptlebensgebiet

der deutschen Volksgruppe umfaßt, wurde der frühere Staatssekretär im Innenministerium, Dr. Milorad Blasketin, ernannt. Blasketin ist Freimaurer und wurde im August 1940 von seinem Posten im Innenministerium entfernt, da er allzu offensichtlich deutsch- und italienfeindliche Umtriebe begünstigt hatte.

Auch Bulgaren flüchten vor dem serbischen Terror

Sofia, 2. April. Hier sind im Laufe des Dienstag bulgarische Studenten aus Belgrad eingetroffen, die erklärten, sie hätten Belgrad verlassen müssen, weil sie dort schweren Verfolgungen serbischer Elemente ausgesetzt gewesen seien. Auch die Frauen neutraler ausländischer Diplomaten hätten wie zahlreiche bulgarische Familien Belgrad verlassen und seien nach der

bulgarischen Hauptstadt abgereist, nachdem sie sich dort nicht mehr sicher fühlten.

12 kroatische Soldaten haben Dienstag die bulgarische Grenze überschritten und sich den bulgarischen Behörden gestellt. Sie erklärten, daß sie für die serbischen Chauvinisten nicht kämpfen wollten.

Kundgebungen in Sofia gegen den serbischen Chauvinismus

Sofia, 2. April. Große spontane nationale Jugend- und Studentenkundgebungen fanden am Dienstag hier vor dem königlichen Schloß statt. Nach einer Versammlung, die dem bulgarischen Soldaten gewidmet war, zogen die Teilnehmer durch die Hauptstraßen, trugen patriotische Fahnen und verteilten Flugblätter, die sich in scharfen Worten gegen den serbischen Chauvinismus und die Unterdrückung der Kroaten, Macedonier und Slowenen wandten. Es wurden Hochrufe auf den Führer und das deutsche Heer laut.

Das Schreckensregiment in Cilli

Das Leben für Volksdeutsche eine wahre Hölle

Graz, 2. April. Auch in Graz sind im Laufe des Montag und Dienstag weitere Züge mit Flüchtlingen aus Jugoslawien eingetroffen. Die Parteigliederungen, besonders die NSD, haben sich der Flüchtlinge angenommen und ihnen eine herzliche Aufnahme bereitet.

Nach Erzählungen dieser Volksgenossen, die unter Zurücklassung von Hab und Gut, zumeist nur mit kleinen Handkoffern, über die Grenze gekommen sind, nehmen die Deutschenverfolgungen durch serbische Elemente einen immer stärkeren Umfang an. So wird insbesondere aus Cilli von einem Schreckensregiment berichtet, das den Deutschen das Leben der letzten Stunden ihres Daseins zur Hölle gemacht hat.

Sie wurden unaufhörlich bespuckt und schließlich, wo man sie auf der Straße traf, geschlagen und mißhandelt. Ihre Wohnungen wurden geplündert, so daß sie selbst häufig nur das nackte Leben retten konnten. Der Hauptkader und Anführer des serbischen Mobs war in Cilli ein

ehemals in Wien sehr bekannter jüdischer Schriftsteller, Tartaruga mit Namen, der jetzt als englischer Agent der Hauptankliser der gefährlichen Umtriebe ist. In den Schulen wurde die serbische Schuljugend systematisch zu Gewalttätigkeiten gegen die volksdeutschen Kinder aufgehetzt. So wurden in Frahalp volksdeutsche Jungen gemartert und fast zu Tode gewürgt.

Auch in Udravitsa, dem bekannten Glasbläserort, wurden die Volksdeutschen, wo sie sich nur bilden ließen, mißhandelt und mit dem Tode bedroht. Fensterbänke in Geschäften und Häusern von Volksdeutschen wurden zertrümmert und wenn sich im Walde verborgene Bunker ihrem Feind näherten, mußten sie gräßliche Verwüstungen mit ansehen.

Die Auffassung in Budapest

Budapest, 2. April. Die Lage in Jugoslawien wird in Budapest politischen Kreisen als ernst angesehen. Dieser Auffassung geben auch die Blätter Ausdruck. Besonders fällt die ständige Verschiebung der Regierungserklärung Simowitsch auf, woraus man in Budapest folgert, daß die gegenwärtige jugoslawische Regierung in der Klärung ihrer außenpolitischen Beziehungen eine zaudernde Haltung einnimmt, während gleichzeitig mit außerordentlicher Energie alle diejenigen entfernt werden, denen Jugoslawien bisher verdankte, daß es außerhalb des Krieges blieb. Es wird darauf hingewiesen, daß man hinter diesen Tatbestand die Hand Englands erblicken könne.

Güterzug-Entgleisung in Kanada

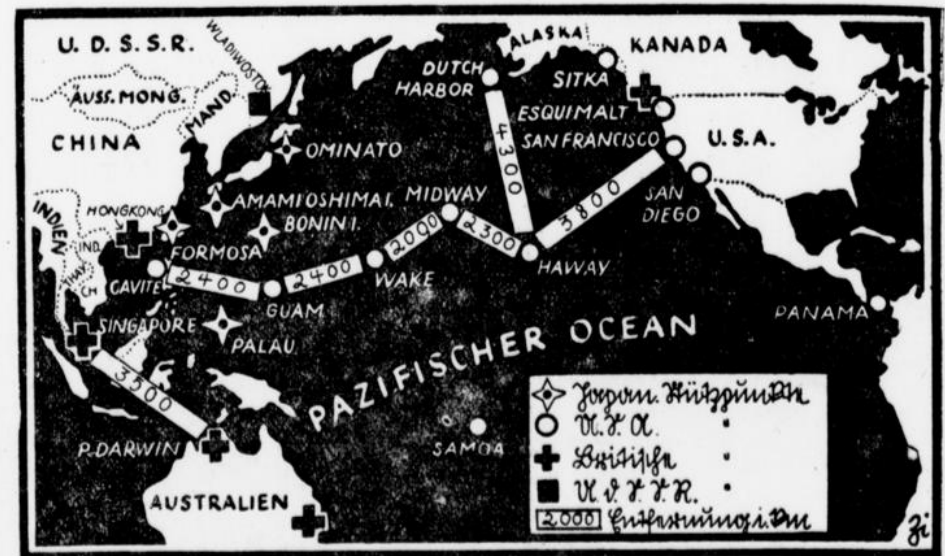
Newport, 2. April. In der kanadischen Provinz Ontario kamen bei der Entgleisung eines Güterzuges drei Eisenbahnangestellte ums Leben, sechs Personen wurden verletzt. Die Lokomotive rannte in das Stationsgebäude, das fast völlig zerstört wurde. Der Zug war teilweise mit Kriegsgerät beladen.

Seine Positionen, die um das Kerngebiet seines Reiches freieren, südlich über Formosa bis Palau und östlich über die Amami-Oshima zu den Bonin-Inseln bezogen. Es schiebt sein Bollwerk gegen die englischen, ebenso wie es die amerikanischen Verbunden im Westen mit Palau als Südbüchse zwischen den Philippinen und Guam umschließt.

Inmitten eines raumfremden Macht-imperialismus, der über ungeheure Entfernungen ausstrahlt, sammelt sich das Kraftfeld einer hier beheimateten Nation, die ihre natürlichen Lebensansprüche stellt und von dem Bestreben gelenkt wird, den Teil des Pazifik, der dem asiatischen Festland und dem japanischen Inselreich vorgelagert ist, zu einem Ordnungsraum politisch-wirtschaftlicher Geschlossenheit zu entwickeln.

Lebensanspruch gegen Imperialismus; neue, bewußt gebildete Raumordnung arbeitssamer, moderner Völker gegen die imperialistische Geld- und Geltungssucht überalterter Demokratien! Es dürfte nicht schwer fallen zu erkennen, in welchem Sinne diese Antithese einmal ihre Lösung finden wird.

Lebensanspruch und Imperialismus im Pazifik



Der größere Bruder des Atlantik, der Pazifik, der östlich die beiden Amerika, westlich die asiatischen und die Küsten Australiens umspült, ist in seinem großen ozeanischen Bereich von politischen, strategischen und völkischen Konstellationen erfüllt, die im wesentlichen auf eine Formel gebracht werden können: die Lebensansprüche eines in ihm beheimateten Volkes, dort imperialistische Interessen fuchte raumfremder Staaten. Wie weit ist das britische Mutterland von den Stützpunkten seiner pazifischen Besitzungen entfernt — und welche Anzahl tausender Kilometer legen sich zwischen die Küsten der USA und ihren westlichen Inseln vor der chinesischen Küste!

Wir haben es in unserer Karte unternehmen, die imperialistische Brücke, die von den USA (San Francisco) über Hawaii, Midway,

Wake, Guam nach Cavite auf den Philippinen gespannt worden ist, in ihrer Lage und Bezogenheit zum gesamten Pazifikraum zu untersuchen. Verbündet man die Inselketten untereinander, so erreicht man eine räumliche Entfernung von fast 13.000 km. Hawaii, das dem USA-amerikanischen Ufer aus der ozeanischen Mitte noch am nächsten liegt, weist immerhin schon eine Entfernung von 3800 km auf. Diese Stützpunktkette wird von Norden mit Dutch Harbor auf den Aleuten nach Süden mit Samoa flankiert.

Dem Expansionswillen über weite und weiteste Räume, wie er sich auch im englischen Besitz mit den Namen Hongkong, Singapur und Port Darwin ausdrückt, steht die energiegeladene Ballung einer gesammelten strategischen und völkischen Stellung gegenüber: Japan hat

Was Roosevelt besser täte

(Schluß von der 1. Seite.)

Child" schrieb über eine „unerhörte Ausbeutung von Kindern und Minderjährigen“. Dieses Verbrechen, das man in USA an den Kindern begeht, läßt Roosevelt ungerührt. Ihn berührt auch nicht das besonders tiefe Elend der Wanderarbeiter, die 35 v. H. ihrer vertraglichen Arbeitsleistungen durch Kinder unter 15 Jahren ausführen lassen müssen. 4 Millionen Wanderarbeiter sind bei der schwandenden Beschäftigungslage völlig schußlos. Laut „Social Security Bulletin“ sind 74 v. H. der Wanderarbeiter unterernährt. Ihr Nettojahreseinkommen betrug 1930 110 Dollar, 1934: 124 Dollar! Wer glaubt, heute sei es merkwürdig, irrt sich. Roosevelt mit mehr als 40 Jahren gelten als „down and out“, sie sind im Arbeitsprozeß nicht mehr oder nur in seltenen Fällen und dann sehr schwer unterzubringen. Eine Regierungsanordnung Roosevelts bestimmte Mitte vorigen Jahres, daß keine älteren Arbeiter mehr in Staatswerken eingesetzt werden dürfen. Eine Altersverlosung gibt es aber nicht. Was in dieser Beziehung vor Roosevelts Wahl versprochen wurde, war nur Stimmenfang. Die Einklösung des Versprechens unterblieb. Wenn man nun noch bedenkt, daß das Gesundheitswesen in den Vereinigten Staaten das schlechteste aller Kulturländer ist, dann findet man, daß Herr Roosevelt besser täte, die furchtbaren Missetaten in seinem eigenen Lande zu beseitigen, anstatt sie zu ignorieren und in Europa den großen Mann spielen zu wollen.

USA.-Rundfunkdebatte über die Konvoifrage

Newport, 2. April. Vor dem Rundfunk debattierten laut United Press O'Ryan, der republikanische Abgeordnete Clark Baldwin, der demokratische Senator Wheeler und der republikanische Abgeordnete Fitch über die Frage, ob die Vereinigten Staaten Konvois stellen sollen. O'Ryan betonte, daß Kriege niemals gewonnen würden, wenn wichtiges Kriegsmaterial unbenutzt in den Docks liegen bleibe. Baldwin trat für Konvois über den halben Ozean ein, wie es Amerika im Weltkrieg getan habe. Der Republikaner Fitch erwiderte demgegenüber, daß er nicht glauben könne, daß die Regierung Geleitschutz zu geben beabsichtige. Tue sie es aber doch, „dann kenne ich kein Wort, das schärfer genug wäre, um einen derartigen Vertrauensbruch zu geißeln“. Wheeler erklärte: „Das USA.-Volk wird durch Betrug von amerikanischen Juden in die Arme der Kriegsgötter geführt. Heute der Betrug, morgen das Kreuzigung“.

Nach Anstrengungen der Erfolg

Herzliche Trinksprüche Matfuokas und Cianos im Geiste des Dreimächtepaktes

Rom, 2. April. Bei dem Dienstagabend vom italienischen Außenminister Graf Ciano zu Ehren des japanischen Außenministers Matfuoka im Hotel Excelsior gegebenen Empfang wurden zwischen den beiden Außenministern Trinksprüche gewechselt, in denen die enge Freundschaft der durch den Dreimächtepakt verbundenen Nationen zum Ausdruck kam.

Graf Ciano begrüßte Matfuoka mit herzlichen Worten als gern gesehene Gast und Vertreter eines Reiches, mit dem Italien durch ein Bündnis verbunden sei, das ebenso fest und dauerhaft in der Politik der beiden Länder verankert sei, wie es im Herzen der beiden Völker Wurzel geschlagen habe. Nach einem Hinweis auf den begeisterten Empfang Matfuokas durch das italienische Volk und die gemeinsamen Ziele des Dreimächtepaktes, der Grundlage der neuen Weltordnung, erklärte Graf Ciano wörtlich:

„Aber bevor noch die Gemeinsamkeit Japans, Deutschlands und Italiens durch den formellen Abschluß des Paktes ihre Weihe erhielt, war schon diese Gemeinsamkeit der drei Länder in der Geschichte, im Schicksal und im Geist der drei Völker vorhanden, die durch ihre Lebensnotwendigkeiten selbst gezwungen waren, mit den Waffen der Revolution einer Weltordnung in der Wege zu setzen, die den Zustand der Unterlegenheit, in den sie gezwängt waren, zu überwinden sollte. Sie in Asien, Deutschland und Italien in Europa haben die Fühne dieser Revolution geführt, die unsere Jugend unter der hohen Leitung ihrer Führer in aller Stille und mit allem Glauben vorbereitet hatte, und die von dieser Jugend und von ihren Führern mit der Kraft jenes Glaubens durch die letzte Probe des gegenwärtigen Kampfes zur siegreichen Vollendung geführt wird.“

Wir sind geeint in derselben Sache, in demselben Kampf, in derselben unerlöschlichen Entschlossenheit, unsere Lebensrechte zu verteidigen, die in dem Anspruch unserer drei Völker auf die ihnen von der Natur zugewiesenen Lebensräume bestehen.“

Anschließend erhob Graf Ciano im Namen des Duce sein Glas auf das Wohl des Tenno, des japanischen Außenministers und seiner Regierung und auf das Wohlergehen und die Größe Japans.

In seiner Antwort dankte

der japanische Außenminister Matfuoka

einleitend dem Grafen Ciano für seinen Trinkspruch und gab dann seiner Freude über die so herzliche Aufnahme in Italien Ausdruck. Er erinnerte an seine diplomatische Zusammenarbeit mit Graf Ciano im Februar 1932 in Shanghai und fuhr fort:

„Japan und Italien sind durch traditionelle Freundschaftsbande verbunden gewesen, durch eine Freundschaft, die durch alle Zeiten unverändert blieb und wie sie in der Welt nur selten wiederzufinden ist. Außerdem haben unsere beiden Herrscherhäuser stets herzliche Beziehungen unterhalten. Und diese Freundschaft hat sich zu einem Bündnis entwickelt, das die Herzen der beiden Nationen einte. In der Tat stellt un-

Panzerkräfte des deutschen Afrika-Korps schlugen den Feind

Eiliger Rückzug des Gegners auf Agedabia - 5 Schiffe mit 35 300 BRT. und 6 Tanker mit 42 000 BRT. vernichtet - 24 feind-flugzeuge zerstört

Berlin, 2. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Panzerkräfte des deutschen Afrikakorps nahmen am 31. März bei gewaltsamer Aufklärung in Nordafrika im Zusammenwirken mit der deutschen und italienischen Luftwaffe einen vorgehenden Stützpunkt und eine ausgebaute Stellung des Feindes. Feindliche Gegenstöße blieben erfolglos. Es wurden Gefangene gemacht und zahlreiche britische Panzerpawagen und Kraftfahrzeuge im Erdkampf und durch Luftangriffe vernichtet. Der Feind zog sich in Eile auf Agedabia zurück. Die eigenen Verluste sind gering.

Ein U-Boot unter Führung des Kapitäns Herbert Schulze versenkte im Nordatlantik, zum größten Teil aus Geleitzügen heraus, fünf feindliche Schiffe mit zusammen 35 300 BRT. Mit der Vernichtung eines weiteren torpedierten großen Dampfers ist zu rechnen.

Flugzeuge eines Kampfgeschwaders unter Führung des Majors Ulbricht vernichteten sechs große Tankschiffe mit zusammen 22 000 BRT. am Eingang des St.-Georgs-Kanals.

Eine Kette des gleichen Verbandes unter Führung von Oberleutnant Münz griff - wie schon gemeldet - einen Flugplatz an der britischen Südküste mit durchschlagendem Erfolg an. Hierbei wurden Bombenvorräte in Hallen und Unterständen zerstört und 24 Flugzeuge mit Sicherheit am Boden zerstört.

Andere Kampfflugzeuge beschädigten fünf große Handelschiffe schwer.

Weitere Bombenangriffe richteten sich gegen Flugplätze in den Midlands.

Der Feind flog weder bei Tag noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Marja el Brega besetzt

In Ostafrika weiterhin Verteidigung gegen übermächtige feindliche Kräfte

Rom, 2. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front nichts von Bedeutung. In Nordafrika haben italienische und

deutsche motorisierte Truppen nach Überwindung des feindlichen Widerstandes Marja el Brega, eine Ortschaft in der Ghrenaita, besetzt. Unsere Flugzeuge haben Schiffe im Hafen von Bengasi bombardiert und eines davon versenkt. In Ostafrika ging während des gestrigen Tages die Verteidigung unserer Truppen gegen die übermächtigen feindlichen Kräfte sowohl an der Nordfront wie in der Zone des Auas-Flusses weiter. Unsere Jagdflieger in Ostafrika haben zwei Hurricane und zwei feindliche Bomber abgeschossen.

„Zwerg 7“ in Berlin

Berlin, 2. April. Vor dem Oberkommando der Kriegsmarine am Tirpitz-Ufer in Berlin machte Mittwochmittag das kleinste Minenuchboot der Kriegsmarine aus einem Küsten-

Englands Verluste im Mittelmeer

Die Engländer haben keinen Grund, Siegeshymnen anzustimmen

Rom, 2. April. Die britische Admiralität hat, wie man in italienischen militärischen Kreisen betont, gewohnheitsmäßig die schweren, im Mittelmeer in den letzten beiden Wochen erlittenen Verluste, die mit aller Genauigkeit in dem gestrigen italienischen Wehrmachtbericht bekanntgegeben wurden, zu vergrößern trachtete. Es ist daher angebracht, die feindlichen, genau festgestellten Verluste im einzelnen aufzuführen:

19. März: zwei Schlachtschiffe durch Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps mit Torpedo getroffen;

22. März: Vortreffer auf in der Suda-Bucht liegende Schiffe;

23. März: Ein Kreuzer von unseren Flugzeugen torpediert, ein Geleitzug vom deutschen Fliegerkorps im Sturzflug angegriffen, ein Tanker von 12 000 Tonnen in Brand geworfen, ein Dampfer von 8 000 Tonnen versenkt, ein weiterer getroffen und andere mit MG-Fire besetzt;

25. März: Ein Dampfer bei Korfu versenkt, ein anderer beschädigt, ein weiterer von 10 000 Tonnen im östlichen Mittelmeer versenkt, vier in einem Geleitzug fahrende Dampfer in La Baleia von Bomben schwerer Kalibers getroffen, ein Tanker von 6 000 Tonnen im Mittelmeer versenkt, ein weiterer beschädigt;

26. März: ein Kreuzer und verschiedene Dampfer in La Baleia getroffen, ein Tanker von 10 000 Tonnen, ein großer Truppentransporter im östlichen Mittelmeer bombardiert, ein Patrouillenschiff versenkt;

28. März: zwei Dampfer erhielten vom deutschen Fliegerkorps Vortreffer;

30. März: ein Flugzeugträger und ein Kreuzer im Ägäischen Meer torpediert, ein weiterer Kreuzer versenkt, verschiedene Han-

delungsschiffe getroffen, eines in Brand geworfen, ein leichter Kreuzer von einem italienischen Flugzeug torpediert;

29. März: ein Kriegsschiff von unseren Einheiten in der Suda-Bucht versenkt, ein Tanker versenkt und andere vor Anker liegende Schiffe getroffen;

31. März: In der harten Schlacht im zentralen Mittelmeer ein großer Kreuzer versenkt durch eine Breitseite unserer schweren Kaliber, zwei weitere Kreuzer schwer getroffen.

Hierzu müsse man, wie man in den gleichen italienischen Kreisen erklärt, die weiteren Verluste, die noch nicht genau festgestellt werden konnten, hinzufügen, die der Feind in dem harten Kampf erlitt und die die britische Admiralität noch nicht bekanntgegeben hat, vielleicht auch nie bekanntgeben wird, sowie schließlich die beträchtlichen Tonnagezahlen der von unseren U-Booten im Atlantik versenkten Schiffe.

Aus alledem geht klar hervor, daß die Bilanz gewiss nicht aktiv ist für den, der die Herrschaft der Meere zu behaupten sucht, und der deshalb auch nach unserer Auffassung keinerlei Grund hat, Siegeshymnen anzustimmen.

Belgrad. Die jugoslawische Nachrichtenagentur Avala bestreitet, daß Eden bisher in Belgrad eingetroffen sei.

Berlin. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verließ das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Dösten. Kapitänleutnant Dösten, Kommandant eines Unterseebootes, hat insgesamt 91 943 BRT. feindlichen Handelschiffsräume versenkt.

München. In München wurde die Taugung des deutsch-italienischen Kulturtaustausches durch Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner eröffnet.

Neuer Beweis englischer Lügen

Innenminister Morrison muß vor versammeltem Unterhaus berichtigen

Stockholm, 2. April. Entgegen den ursprünglichen und viel zu niedrig gegriffenen Angaben über die Opfer bei den schweren deutschen Luftangriffen am 13. und 14. März gegen die Industrie- und Rüstungszentren am Clyde sah sich der britische Innenminister Morrison, wie „Sventa Dagbladet“ in einem Londoner Eigenbericht meldet, am Dienstag vor versammeltem Unterhaus zu dem Eingeständnis gezwungen, daß die Zahl der Toten 1 100 und die der Schwerverletzten 1000 betragen habe. Die Zahl der Leichtverletzten verschwiegen Minister Morrison wohlweislich.

Wie es nach einem solchen Großangriff der deutschen Luftwaffe in britischen Städten auszuweisen pflegt, geht aus der Mitteilung des gleichen schwedischen Blattes hervor, daß allein bei dem Angriff auf London am 19. März über 1780 Brände ausbrachen.

Verbesserung der Dienstpflichtunterstützung

Freiwillig bei längerer Dienstverpflichtung

Der Reichsarbeitsminister hat angeordnet, daß den Dienstverpflichteten, die auch nach einer Dienstleistung von mehr als einem Jahr aus Gründen des Arbeitsmangels noch nicht entpflichtet werden können, von dem Arbeitsamt ein Freigebe gezahlt wird. Das Freigebe wird

den Dienstverpflichteten, die infolge der Dienstleistung von ihren Angehörigen getrennt leben müssen, nach einer Dienstleistung von zwölf Monaten, anderen Dienstverpflichteten nach einer Dienstleistung von 18 Monaten gewährt; mehrere Dienstleistungen nach dem 1. September 1939 werden zusammengezählt.

Das Freigebe wird nur auf Antrag gewährt, der aber nur einmal gestellt zu werden braucht. Der Antrag ist vom Dienstverpflichteten an das Arbeitsamt zu richten, das auch für die Gewährung der sonstigen Dienstpflichtunterstützungen zuständig ist, also regelmäßig an das bisherige Heimatverwaltungsamt des Dienstverpflichteten. Das Freigebe beträgt monatlich 2 RM, und wird jeweils für die vollen Kalendermonate, für die die Dienstleistung glaubhaft gemacht ist, vom Heimatverwaltungsamt vierteljährlich nachträglich an die Person ausbezahlt, an die auch die sonstigen Dienstpflichtunterstützungen zu zahlen sind. Vom Unternehmer befristete oder sonst glaubhaft gemachte Erkrankungen oder Beurlaubungen hindern die Gewährung des Freigebes nicht.

Das Freigebe wird auch den Arbeitsträtern gewährt, die hinsichtlich der Gewährung von Dienstpflichtunterstützung den Dienstverpflichteten gleichgestellt worden sind, wenn sie seit der Gleichstellung durch das Arbeitsamt eine staatspolitisch wichtige Tätigkeit von mehr als zwölf Monaten (bei getrennt Lebenden) sonst von mehr als 18 Monaten nachweisen können. Jedoch wird das Freigebe bei Gleichstellungen für die Kalendermonate gewährt, in denen die Gleichgestellten mindestens zwei Wochen (zwei Werktage) lang Trennungszuschluss oder Sonderunterstützung oder beides vom Arbeitsamt erhalten oder zu erhalten haben. Weitere Auskünfte erteilen die Arbeitsämter.

Der Erlass des Reichsarbeitsministers bringt auch dadurch eine wesentliche Verbesserung der vom Arbeitsamt gewährten Dienstpflichtunterstützung, daß er nunmehr das gesamte Mehreinkommen des Dienstverpflichteten oder eines Gleichgestellten von der Anrechnung auf den Trennungszuschluss des Arbeitsamtes freistellt. Wie bisher, gehen alle betrieblichen Trennungsentgeltabgaben dem Trennungszuschluss des Arbeitsamtes vor und sind daher auf diesen anzurechnen; nicht anzurechnen sind die eigentlichen Wehrnachschußzulagen bis zur Höhe von 50 RM jährlich, die Verpflegungsgelder bis zu 1 RM tagesweise, freie Unterkunft und Verpflegung, ferner die reinen Aufwandsentschädigungen und besondere soziale Leistungen der Betriebe (Kinderzulagen, Ausbildungszulagen, Frauenzulagen), auch wenn sie zu einer Trennungsentgeltabgabe hinanzutreten.

Der „Hausk

Münster, 3. April. Man kennt, den muß gar den bekannten S. Geieramt nicht bi „Hauskaltungsnoh he dat wör. „Mien hätt' all oden in S dat, wat man un peilteit! Ad sin d Schreiner un fuor in' Hus kümm.“

En lüd anner duorp. Das soll auc „Hauskaltungsno dat?“ Se gonk na net küftigen Kopp Märts, de kann id wees em den Sied mist de denn nu al Hauskaltungsvidri nich. Bis nu to ha seggen. Wat is da

Dans is so 'nen segg he, „ji hämw rüßend? Dann Gaoh man ilig na dat faots in de Rie denn alle in de — du de richtigen tenn obichlut sien Mamma . . . un Lude müet't dat d mähr, desto blätter an'n Dill!“ — „S wett?“ — „Jau, wullt? Jau, dat is und mall. Män i nich Plaz foor so dat is so: Bi de S datt du bi ju in S dat so is, brufft i schriewen. Nowwo de annern nignid Wenn du 's aobe draww nich enen haust du met de hämm foor ju alle Lod de stüßen. T naa de Klappe loß nüllcht dine Frau faots nach 'n Sch du wörr bi ju in un bi di in Sule n so is dat met der nu gaoh ilig nach dat Märts in de

Gas verp

München, 3. April. Schule in München Gasunglüd, dem f Knaben und zwei hie zwölf Jahren

Was g

Urheber - Rechts

41) Beim schwarze ins Gespräch ein. „Herliche Wä nicht länger bleib oder zwei Böde es wird leider r sind gehekte Mo Sache fertig, he anfangen.“

Alle fahen üb „Mit der Fall Auch der B Worten gekußt.

Der fchien das bemerken und lag „Ich werde V klärungen geben.“

Der Baronin ihren Plan zu betrübt, hatte w als Feier anläß gehen. Sie fügte Wunsch von Dr.

Jetzt hob sie i Rauchzimner.

Als dort, an alles Plaz genor Pizore und Ziga ganzen Gesellschaft mung bemächtigt, und wenn, dann

Die Baronin von Leßten und tische. Ada, die Toblich 'freundne Klaus mit Ober der Nähe der T

Dr. Alodt hat seßel in der lin men, einen klein große Stelampe Raum war auf Die beiden meis bar — Egon f

notwendigen Besatzung, kommandiert ein Bootsführer, Matrosen bestehende dem Oberbefehlshaber Admiral Raeder, eine Botenschaft, die vom Schiff der Flottille Bruch von der Front an

Kanals hatte sich eine gesammelt, um Zeugen zu werden.

ung, die diese Männer mit ihrer Fahrt auf dem Kriegsmarine vollzogenen führte der Weg gegen die Westküste eine über das Stagerat, die nischen Küste in einen aus noch etwa weitere nengewässern, auf Elbe werden mukteten. Sturm das nur wenige Ton- der Gesichtlichkeit von ung im Stagerat. Auf dänischen Küste wurde Geleitzuges noch eine nicht unmöglich machte, ehr ersichert.

telmeer anzustimmen

s in Brand geworfen, n einem italienischen

Schiff von unseren Ein- verlor, ein Tanker Unter liegende Schiffe

arten Schlächt im zen- roher Kreuzer verlor, rer schwersten Kaliber, wer getroffen.

e man in den gleichen art, die weiteren Ver- au selbstgeleitet werden der Feind in dem har- die britische Militär- gegeben hat, vielleicht wird, sowie schließlich gezeichnet der von un- tit verlor, ein Tanker Unter liegende Schiffe her hervor, daß die Bi- für den, der die Herr- sich rühmt, und der Auffassung keinerlei an zustimmen.

ollawische Nachrichten- daß Eden bisher in

rer und Oberste Be- verlor das Ritter- es an Kapitänleutnant Deften, Kommandant

at insgesamt 91943 Schiffsraum verlor.

chen wurde die Ta- chen Kulturaustausch- nister Adolf Wagner

Lügen

aus berichten

ie infolge der Dienst- örtigen getrennt leben kleistung von zwölf nterpflichteten nach 18 Monaten gewährt; nach dem 1. September zählt.

r auf Antrag gewährt, llt zu werden braucht. iberpflichteten an das, das auch für die Ge- nterpflichtunterstüt- gelmäßig an das bis- des Dienstverpflich- ägt monatlich 26 RM, die vollen Renten- ung glaubhaft gemacht nt vierteljährlich nach- asgezahlt, an die auch kunterstützungen zu nehmer befristete oder r Erkrankungen oder die Gewährung des

ach den Arbeitskräften der Gewährung von Dienstverpflichteten, wenn sie seit der reitensamt eine staats- von mehr als zwölf (Lebenden), sonst von als freier anständig Eignens Gewerlung zu be- gehen. Sie fügte sich aber widerspruchlos dem Wunsch von Dr. Klobt.

Zeit hob sie die Tafel auf und bat uns ins Rauchsinn. Als dort, an verschiedenen Tischen gruppiert, alles Platz genommen hatte, der Diener Egon Löffel und Zigarren reichte, schienen sich der ganzen Gesellschaft eine erwartungsvolle Stim- mung bemächtigt zu haben. Fast niemand sprach und wenn, dann nur mit halblauter Stimme. Die Baronin und Eugen saßen mit Frau von Lehren und Gohla an einem der Mit- teltische. Ada, die sich durch ihre Ausritte mit Tobisch befreundet hatte, beim Ehrenare Tobisch Klaus mit Oberförsters und der Sekretärin in der Nähe der Türe zum Terrassensinn. Dr. Klobt hatte in einem der großen Leder- seil in der linken Fensternische Platz genom- men, einen kleinen Rauchsinn zur rechten, eine große Stehlampe zur linken Hand. Der ganze Raum war auf milches Dedenlicht abgestimmt. Die beiden weißen Jungfrauen waren unsicht- bar — Egon stand allein beim Büfett, ließ

Allgemeine Rundschau

Der „Haushaltungsvorstand“!

Münster, 3. April. Ad hämm es en Mann kannt, den muß gar nicht in'n Kopf, daß he up den bekannten Siedel (Steuerbehörde) von't Steueramt nicht bin den Namen von line Frau „Haushaltungsvorstand“ schriewen droff, un datt he dat wör. „Miene Frau hüt doch dat Geld hätt“ als odech in Hufe to leggen, un dat is doch dat, wat man unner „Haushaltungsvorstand“ reichteit! Ad sin doch bloß — na, legge wi — Schreiner un luorg doch bloß dattüör, datt Geld in't Hus kümp.

En lüd anners was dat in Milie bi Barn- duorp. Dao soll auch einen den Siedel utfüllen. „Haushaltungsvorstand? Ja, wat is denn dat?“ Se gonf nach linen Frönd Jans. De hüt rei klüftigen Kopf, de weet Seheid mit son Märks, de kann schriewen as en Anfaat, un he wees em den Siedel. „Du, Jans, lögg as, wat wilt de denn nu all wier für'r Nieslöffes? 'nen Haushaltungsvorstand giww et bi us in Hufe nich. Bis nu to har id't allein bi us in Hufe to leggen. Wat is dat eegenflick?“

Jans is so 'nen rächtigen Schaleier. „Watt“ segg he, „i hämm nach linen Haushaltungsvorstand? Dann wät' aowwer häddste Tid! Gooch män ilig naoh Hufe hen, un lei to, datt dat faots in de Rige kümp!“ — „Wel maott dat denn alle in?“ — „Dä, datt maott du seihn, datt du de rächtigen teamentriags.“ — „Wen't denn obidslut sien maott!“ — „Datt wör id un usse Mamma... un dann ussen Knecht off so- wett?“ — „Dä, ussen Mälder.“ — „Süchte mull?“ — „Jau, dat is nog.“ — „Datt ist ja nu woll und mall. Män up düffen Siedel is ja gar nich Platz für'r so viel Namens.“ — „Dä, weeste, datt is so: Bi de Behörde datt rächtet se daomet, datt du bi ju in Hufe alle to leggen häk. Wenn datt so is, brukt du bloß dinen Namen hento- schriewen. Aowwer dann drawwst du auf von de annern nüzlich mähr gefassen te laoten. Wenn du 's aobens later naoh Hufe kümps, draww nich eenen von de annern ipetafeln. Süß haust du met de Jukt up den Dift un seggst Ad hämm für'r ju alle bi de Behörde den Kopf in't Loß de stücken. De Dümel soll den halen, wel naoh de Klappe lösmät. Un wenn dann doch naoh nüscht dine Frau schanduln will, dann maott du faots nach in Schandarm goohn un em leggen, du wörst bi ju in Hufe Haushaltungsvorstand, un bi di in Hufe wörne an't Rebellieren. Süchte so is dat met den Haushaltungsvorstand! Un nu gooch ilig naoh Hufe hen, un lei to, datt du datt Märks in de Rige triggst!“

Gas vergiftete fünf Kinder

München, 3. April. In einer Handharmonika- schule in München ereignete sich ein schreckliches Gasunglück, dem fünf junge Menschenleben, drei Knaben und zwei Mädchen im Alter von acht bis zwölf Jahren, zum Opfer fielen. Die 46

Jahre alte Lehrerin liegt bewußtlos im Kran- kenhaus.

Als eines der Kinder nach dem Unterricht zwischen 15 und 16 Uhr nicht nach Hause kam, ging die Mutter zur Schule, um das Kind ab- zuholen. Auf diese Weise wurde das Unglück ent- deckt. Die von einem Arzt vorgenommenen Wiederbelebungsversuche bei den fünf Kindern, die in den Hausflur gebracht worden waren, blieben ohne Erfolg; die schon bewußtlose Lehr- erin gab noch Lebenszeichen von sich. Wie die Ermittlungen ergaben, befand sich in dem Erd- geschloß, in dem der Unterricht stattfand, ein unbenutzter Gasheizofen, dessen Hahn nicht ganz geschlossen war, so daß das Gas un- gehindert ausströmen konnte.

*

Hamm, 3. April. Eine „intelligente Kuh“.

Raum glaubhaft erscheint es, wenn von einer Kuh behauptet wird, sie habe sich bei einem Fliegerangriff — ersichert durch heftigen Flak- beschuß — die Kette selbst über den Kopf ge- streift, mit dem Horn den inneren Türhaken ge- löst und sei ins Freie gestürzt. Die Kuh ist dann bei ihrem Ausflug zu Tode gekommen. So erzählt es der Bauer St., der sich wegen ver- suchten Betrugs vor dem hiesigen Amtsgericht zu verantworten hat. — Bei der Entschädigungs- behörde gab der Angeklagte den Wert der Kuh mit 800 RM an. Nach Vernehmung von Zeu- gen und Sachverständigen wurde der Angeklagte von der Anklage des Betrugs freigesprochen. Das Gericht führte im Urteil aus, daß es zwar unwahrscheinlich klinge, daß die Kuh die Kette selbst über den Kopf gestreift habe; mit Sicher- heit sei jedoch diese Angabe nicht zu widerlegen; ebenso sei es nicht ganz unmöglich, daß die Kuh mit dem Horn den inneren Türhaken gelöst habe und dann ausgebrochen sei.

Mettmann, 3. April. Nach 50 Jahren ge- heiratet. Frau Betti Fortmann in Mettmann wurde in ungewohnter körperlicher und geistiger Rüstigkeit 73 Jahre alt. Dieser Geburtstag wird besonders gekennzeichnet durch die Tatsache, daß Frau Fortmann demnächst die Ehe eingehen wird. Der Auserwählte ist niemand anders als ihr Jugendgeliebter. Vor fünf Jahrzehnten schloß die eheliche Verbindung zwischen den beiden „Kindern“ am Widerspruch der Eltern. Nachdem inzwischen jedoch Frau Fortmann der Gatte und ihrem Jugendfreund die Gattin durch den Tod genommen wurden, kommt eine alte Augenblende nun doch noch zur Erfüllung.

Hannover, 3. April. Postzug rammt zwei- köpfige Kleinbahn. Ein Bahnübergang ohne Schranken an einer Kleinbahnstrecke in Nord- deutschland, zwischen Gardelegen und Hallens- leben, war die Stätte eines folgenschweren Zu- sammenstoßes. Einer der wenigen zweiköpfigen Kleinbahnzüge, die es überhaupt noch in Deutschland gibt, prallte mit einem Trecker zu- sammen. Der zweiköpfige Zug stürzte um. Einige Verletzte mußten unter den Trümmern hervor- gezogen werden.

Hannover, 3. April. Eine Rote Verbrecher abgeurteilt. Eine Rote von Verbrechern konnte in Hannover unschädlich gemacht werden. Wäh- rend im abgetrennten Verfahren gegen „nize die Todesstrafe ausgesprochen wurde, stellte man jetzt die Restlichen vor den Richter. Sie hatten einige Duzend Ueberfälle, Räubereien und Er- pressungen verübt. Die besonders gemeinen Er- pressungen begründeten die Ururtheile vor Gericht mit dem reichlich naiven Einfall, es wäre ihnen nur um die Hebung der Moral zu tun gewesen.

Hannover, 3. April. „Lieblingsfrau“ erhielt fürstliche Geschenke. Bei einer überraschenden Kontrolle der Kassenbücher einer Firma wurde festgestellt, daß 30.000 RM. fehlten. Der Täter hatte ganz einfach mit zufälligen Nullen gear- beitet und mit der Beute ein regelrechtes Dop- pelleben geführt. Tagsüber drückte er brav und bieder den Bürostempel, nachts im Frack und weißer Weste mit fürstlichen Allüren den Bar- schmel. Er trug bei seiner nächtlichen Verhaf- tung wertvolle Brillantringe. Seine Freun- dinnen erhielten wöchentlich mehrfach Blumen- grüße, nicht unter 25 RM. das Stück. Dagegen erhielt seine „Lieblingsfrau“ geradezu fürstliche Geschenke, deren Wert hoch in die Tausende ging. Der ganze Spul endete jetzt mit einer dreiein- halbjährigen Zuchthausstrafe.

Kiel, 5. April. Die diebstahligen Stare. Vor fünf Jahren hatte eine Frau in einer kleinen schleswig-holsteinischen Stadt bei der Arbeit im Garten ihren Trauring auf eine Bank gelegt. Sie mußte nachher zu ihrem Schrecken feststellen, daß der Ring verschwunden war. Trotz eifriger Suchens konnte er nicht gefunden werden. Bei einem heftigen Sturm wurde nun dieser Tage ein Starenkasten aus der Krone eines Apfel- baumes auf die Erde geschleudert. Darin fand man dann den Trauring wieder, den die Stare in ihr Nest geschleppt hatten.

Magdeburg, 3. April. Eine für sein Alter ungewöhnliche Geistesgegenwart zeigte ein drei- jähriges Mädchen, das mit einer vierjährigen Kameradin am Elbufer in Arneburg spielte. Die Vierjährige glitt plötzlich auf einer im Wasser liegenden Bohle aus und stürzte ins Wasser. Ihre kleine Spielgefährtin sprang sofort hinzu, ergriff die Freundin an den Haaren und zog sie aus dem Wasser heraus.

Müßersleben, 3. April. Zufall entlarvt pol- nische Dieben. In dem Ort Drohndorf hatte eine Einwohnerin ihre Kleiderarte verloren, und trotz aller Bemühungen nicht wiederher- stellen. Jetzt kamen zwei Polinnen, die in Droh- ndorf beschäftigt sind, in ein Müßerslebener Ge- schäft, um Einkäufe zu tätigen. Als sie die Kleiderarte vorlegten, entdeckte die Verkäuferin, die zufällig auch aus Drohndorf stammt, daß es sich um die gestohlene Kleiderarte handelte. Die Karte wurde sichergestellt. Die Polinnen werden der Bestrafung zugeführt.

Schmalsteden, 3. April. Auf eine ungewöhn- liche Weise verunglückte in Schmalsteden der Privatmann Heuderoth in seinem Garten. Beim Ausschneiden von Ästen sprang ihm ein

zurückgeboogener Ast beim Zurückschnellen mit solcher Gewalt gegen den Leib, daß ein Blutgefäß und ein Darm zerrissen wurden. Der Verunglückte starb nach kurzer Zeit an innerer Verblutung.

Richter als Omnibuslenker

Praktischer Einblick ins Verkehrsleben

Dortmund, 3. April. Hier fand im Land- gericht unter dem Vorsitz des Oberlandesge- richtspräsidenten Schneider eine Konferenz der sämtlichen Landgerichtspräsidenten statt. An diese schloß sich eine Arbeitstagung über Strafrechtspflege, zu der zahlreiche Straf- richter von allen Gerichten der Provinz West- falen erschienen waren. Im Mittelpunkt der Tagung, die sich mit wichtigen Fragen der Straf- rechtspflege, insbesondere auch der Stellung des Richters im nationalsozialistischen Staate und im völkischen Rechtsleben befakte, stand ein Vor- trag des Oberlandesgerichtspräsidenten Schnei- der über die Bedeutung der Strafrechtspflege und die Aufgaben des Strafrichters in der Gegenwart. Der Vortrag löste einen lebhaften Meinungsaustausch aus, bei dem die Erfahrun- gen der Praxis dargelegt und erörtert wurden.

Die Tagung gab weiter aber auch ein be- redtes Zeugnis für die vielfachen Bemühungen unserer Richter, durch praktische Unter- richtung über die dem öffentlichen Verkehrs- leben dienenden Einrichtungen ihr Wissen zu er- weitern und dadurch dem Rechte zu dienen. Durch das verständnisvolle Entgegenkommen der Lei- tung der Dortmunder Straßenbahn ist es einer Anzahl Dortmunder Richter ermöglicht worden, selbst das Verechtigungszeugnis zum Führen eines Personen-Omnibus- ses und eines Straßenbahnwagens zu erwer- ben. Die Anwesenheit zahlreicher westfälischer Strafrichter war ein gegebener Anlaß, diese neu- erworbenen Kenntnisse der Dortmunder Richter in der Praxis vorzuführen. Zu diesem Zwecke hatte Direktor Kühn von der Dortmunder Straßenbahn, einer Anregung des Präsidenten Raab des Landgerichts Dortmund folgend, einen Omnibus und einen Straßenbahnzug zur Ver- fügung gestellt, die von dem Amtsgerichtsrat Steinwart vom Amtsgericht Dortmund ge- steuert wurden und mit denen die Tagungsteil- nehmer Prüfungsfahrten unternahmen. In den bei dieser Gelegenheit zwischen dem Oberlandes- gerichtspräsidenten Schneider und dem Direktor Kühn gewechselten Ansprachen kam die Ueber- zeugung zum Ausdruck, daß aus solcher prak- tischer Zusammenarbeit zwischen den Justizbehör- den und den Organen des öffentlichen Verkehrs nicht nur für die Rechtspflege, sondern auch für die Allgemeinheit überhaupt und das öffentliche Verkehrsleben im besonderen Vorteil erwachsen würde.

REICHSLUFTSCHUTZBUND
4. Geldlotterie
100 732 GEWINNE UND 2 PRÄMIEN
RM 250 000
ZIEHUNG 30. APRIL 1941

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber - Rechtsschutz: Drei - Quellen - Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

41) Beim schwarzen Kaffee griff Dr. Klobt wieder ins Gespräch ein.

„Herrliche Wälder sind hier. Schade, daß ich nicht länger bleiben kann. Ich hätte gern einen oder zwei Böde erlegt, Herr Oberförster. Aber es wird leider nicht mehr dazukommen. Wir sind gehekte Menschen. Kaum ist man mit einer Sache fertig, heißt es, wieder etwas anderes anfangen.“

Alle lachen überrascht auf. „Nur der Fall schon gelöst?“ fragte ich. Auch der Baron hatte bei Dr. Klobts Worten geknickt.

Der schien das allgemeine Staunen nicht zu bemerken und sagte so nebenbei: „Ich werde Ihnen dann drüben einige Auf- klärungen geben.“

Der Baronin schien diese Wendung nicht in ihren Plan zu passen. Sie schien irgendwie betrübt, hatte wohl vorgehabt, den Abend nur als Feier anlässlich Egon's Genesung zu be- gehen. Sie fügte sich aber widerspruchslos dem Wunsch von Dr. Klobt.

Zeit hob sie die Tafel auf und bat uns ins Rauchsinn.

Als dort, an verschiedenen Tischen gruppiert, alles Platz genommen hatte, der Diener Egon Löffel und Zigarren reichte, schienen sich der ganzen Gesellschaft eine erwartungsvolle Stim- mung bemächtigt zu haben. Fast niemand sprach und wenn, dann nur mit halblauter Stimme.

Die Baronin und Eugen saßen mit Frau von Lehren und Gohla an einem der Mit- teltische. Ada, die sich durch ihre Ausritte mit Tobisch befreundet hatte, beim Ehrenare Tobisch Klaus mit Oberförsters und der Sekretärin in der Nähe der Türe zum Terrassensinn.

Dr. Klobt hatte in einem der großen Leder- seil in der linken Fensternische Platz genom- men, einen kleinen Rauchsinn zur rechten, eine große Stehlampe zur linken Hand. Der ganze Raum war auf milches Dedenlicht abgestimmt. Die beiden weißen Jungfrauen waren unsicht- bar — Egon stand allein beim Büfett, ließ

seine Augen aufmerksam über die Gäste gleiten, füllte bald hier ein leeres Glas, bot dort frische Zigarren an. Diskret und würdevoll ver- sah er seinen Dienst, besonders sorgte er sich um die Gastgeber.

*

Als Dr. Klobt zu sprechen begann, herrschte Stille wie in einer Kirche. Ich ließ mich links von ihm in einen Sessel nieder und sah ihn im Profil.

„Fünf Tage bin ich hier mit dem Fall be- schäftigt. Morgen um elf Uhr fahre ich nach Hause.“

Der Baron wollte ihm ins Wort fallen. Dr. Klobt bat mit einer lächelnden Hand- bewegung, ihn nicht zu unterbrechen.

Nachdenklich, mit längeren und kürzeren Pausen, begann er:

„Sie, meine Damen und Herren, die Sie Zeugen der beiden Verbrechen waren, haben eine Berechtigung, die Zusammenhänge der Dinge zu erfahren.“

Schon damals, als die Zeitungen ausführ- lich berichteten, begann mich der Fall zu interessieren.

Von Ihrer Unschuld, Herr Baron, war ich immer überzeugt. Ich wußte auch, wie Sie und die Frau Baronin unter diesem Verdacht leiden mußten.

Als ich nun beauftragt wurde, hier ankom- me und Sie, Herr Baron, kennengelernt hatte — als ferner auch der Anschlag auf Ihr Leben erfolgt war, war mir dies vollkommen klar.“

Dr. Klobt machte eine längere Pause und trank seinen Wein aus. Egon kam eilig und füllte das Glas von neuem.

„Herr Ingenieur Gunn gab mir bald nach meiner Ankunft ein reiches Beobachtungs- material, das er und Egon — er sah mich umfichtig, beinahe sachmännlich, gesammelt hatten. Ingenieur Gunn gelang es, den Be- weis der Unschuld des Barons am Tage seines Bruders voll zu erbringen und dadurch die Ehre des Hauses wieder herzustellen. Seine Umficht, seine Tatkraft und seine zielbewirkte

Energie haben mir vielleicht das Leben ge- rettet. Ich überlasse es Ihnen, Herr Ingenieur“ — er lächelte mir freundlich zu —, „den Herr- schaften den Vorfall, den ich meine, selbst zu erzählen.“

In der nun folgenden kurzen Pause füllte der Diener die leeren Gläser und bot Rauch- zeug an. Ich fing den Blick Was gerade auf: leicht neigte sie den Kopf, um mir ihre An- erkennung zu zollen.

„Trotzdem haben mich hauptsächlich die Fehler und die falschen Verdachtsmomente, die Ihnen, Herr Ingenieur, und auch Egon unter- laufen sind“ — er sah uns beide wieder lächelnd an —, „so rasch die richtige Lösung finden lassen. Sie werden mich bald verstehen.“

Er nahm einen Schluck Wein und fuhr fort:

„Nachdem ich das Terrain bei den „Alten Nichten“ sorgfältig nach den Ausschlußmöglich- keiten auf die Stellen, wo zuerst Baron Hagen und dann Sie, Herr Baron, getroffen wurden, geprüft hatte, war mir klar, daß beide Schüsse nur aus dem Dachboden des Herrenhauses ab- gegeben worden sein konnten, obwohl Sie, Herr Oberförster, dies, der großen Entfernung wegen, für ausgeschlossen hielten.“

Diese Gewißheit einmal gewonnen, haute ich mein weiteres Vorgehen darauf auf.

Und jetzt, Herr Ingenieur, begannen Ihre Fehler für mich Beweise zu werden“, sagte er und sah mich ernst an. „Einer nach dem anderen!“

Darauf konnte ich nun nicht gerade stolz sein! Er mußte mir meine Enttäuschung an- gesehen haben, denn lächelnd sagte er hinzu:

„Kriminalist wird man eben nicht von heute auf morgen, obwohl ich anerkenne, daß Ihr Debit auf diesem Gebiete loslagen ein glän- zendes war!“

Er so an seiner Zigarre und fuhr fort: „Sie, Baron Klaus, mußten die Schüsse gehört haben, das steht fest! Sie haben aber nichts gehört — also hatte der Mörder dafür gesorgt, daß Sie nichts hören konnten. Als mir Frau von Lehren auf meine direkte Frage zugab, daß Baron Klaus nach der Ermordung Hagens in genau demselben apathischen Zustand war, den er stets nach seinen Herzanfällen hatte, in dem Sie, Herr Ingenieur, und auch Egon ihn nach dem Anschlag auf Baron Hagen beobachtet hatten, da hatte ich die Gewißheit gewonnen, daß er ein Schlafmittel erhalten haben mußte

— in einer Dosierung, die sogar sein Leben in Gefahr bringen konnte.“

Er wandte sich zu Klaus, der ihn mit großen Augen ansah.

„In der näheren Umgebung des Herrenhauses konnten die Schüsse nicht gehört werden — sie wurden aus der Mitte des großen Dachraumes abgegeben —, denn die kleinen Lüken, das dicke Gebälk und das schwere Schieferdach wirkten als ideale Schalldämpfer. Es lag auf der Hand, daß auf diese Entfernung ein Schuß nur abgegeben werden konnte, wenn ein Zielfernrohr und eine Einpannvorrichtung benutzt wurden. Daran haben Sie, Herr Oberförster, wohl nicht gedacht! Jeder andere Schuß wäre dem Mörder zu unsicher gewesen. Der Mann wußte genau, was er wollte! Der Plan war lange vorher ge- schmiedet worden und bis in die letzten Einzel- heiten wohl durchdacht!“

Die Wut hatte sich ja gelohnt, denn es ging um das ganze Rinkische Erbe! — Ich habe auch diesen Beweis gefunden: das Zielfernrohr- gewehr, die Einpannvorrichtung und die Unter- lage. Der schwere Eisenstift, von dem aus ge- schossen wurde, war für einen Einzelnen un- gewöhnlich — für mich ein Beweis, daß zwei Menschen um den Mord wissen mußten!“

Dr. Klobt nahm wieder einen Schluck Wein. Die überraschenden Tatsachen seines Berichtes hatten uns in solche Spannung verlegt, daß alle Augen an seinen Lippen hingen. Kein Laut, kein Wort unterbrach die kurzen Pausen seiner Rede.

„Ihr und Egon's Verzeichnis über die Beob- achtungen im Schloß und Herrenhaus wies direkt auf den Täter hin! Kaum hatte ich es gelesen, als mir dies bewußt wurde. Und fast augen- blicklich suchte und fand ich die Bestätigung für die Richtigkeit meiner spontanen Eingebung!“

Ich sah ihn erkaunt an. Er schien es nicht zu bemerken und lehte nachdenklich fort:

„Von diesem Moment an hatte ich gewonnen- nes Spiel! Inspektor Pakler hat mir große Dienste geleistet durch sein unübertreffliches, geduldi- ges und scharfes Beobachten. Bald konnte ich der Reihenfolge nach Punkt für Punkt jedes Glied der Kette meiner Theorie beweisen! Der Mörder fand Zugang zum Herrenhaus durch die Außentüre zur Dienertreppe und gelangte unbe- merkt auf den Boden. Er war seiner Sache so sicher, daß er sogar in meiner Anwesenheit — wie mir zum Höhn — einen zweiten Mord be- oachten wollte.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Donnerstag, den 3. April 1941

Die Jagd im April

Der April beherrscht dem Jäger als Belohnung für seine Hege in der stillen Zeit die Salzjagd. Auerhahn und Birkhahn stehen in voller Balz und haben Schukzeit. Doch beginnt der weidgerechte Jäger die Jagd nie zu früh, bevor die Hennen getreten sind. Der Schnepfenschuh wird nach dem ersten Monatsdrittel wegen der beginnenden Brutzeit eingestellt. Soweit Wildtauben nicht bereits Schonzeit haben, tritt sie mit dem 15. April in Kraft.

Starke Rothirische haben ihr Geweih abgeworfen und beginnen, das neue zu schieben. Rot-, Gams- und Rehwild fängt an, sich zu verfärben. Es bedarf während dieser Zeit des Verhaarens besonders kräftiger Nahrung und Ruhe. Da Salz den Haarwechsel beim Schalenwild wesentlich fördert, sind die Salzlecken aufzufrischen oder neu anzulegen.

Vom ersten Hasenjah ist zu hoffen, daß er in den meisten Gegenden den März überstanden hat. Zu seinem Schutze ist besonders die Bekämpfung des Krähengefährdels erforderlich. Ebenso achtet man darauf, daß das gerade im Frühjahr für Junghasen und brütenden Flugwild so gefährliche Abtreiben von Hecken, verdorrtem Gras usw. unterbleibt. Da auch die Brutzeit der Hasen und Hühner beginnt, hat der Jäger besonders wildernde Hunde und streunende Katzen zu bekämpfen. Er hat überhaupt ein reiches Betätigungsfeld im April. So muß er auch an die Anlage von Fischpöden, Ausbesserung der Hochstiege, Vorbereitung und Bestellung der Wildbäder usw. denken. Hegegänge sind zu allen Tageszeiten erforderlich, um der Wildbieberei einen Riegel vorzuschieben.

Die Rechtsberatungsstelle Paderborn hält die nächste Sprechstunde für Sozialversicherung (Kranken-, Unfall-, Angestellten-, Invaliden-, Knappschafts-, Arbeitslosenversicherung und Familienunterhalt u. s. w.) am Donnerstag, dem 3. April, von 15—17.30 Uhr im Gebäude des Arbeitsamtes ab.

Am Freitag Grob-Varieté. Front und Heimat sind eine unzertrennliche Einheit. Jeder Waffenerfolg der Wehrmacht ist auch ein Schlag der Heimat. Jede Arbeit in der Heimat ist auch eine Tat für die Front. Die Zeit des Winters und des Wartens wurde redlich genutzt. Seelisch und körperlich, politisch und technisch sind wir gerüstet zum letzten Waffengang, an dessen Ende der glorreichste Sieg unserer Geschichte stehen muß. In diesem Sinne begeht der Gau Westfalen-Nord die kulturelle Woche in der Zeit vom 29. März bis 5. April unter dem Leitwort: „Front und Heimat — Hand in Hand“. In einer Großvariété-Veranstaltung am morgigen Freitagabend soll diese Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Bevölkerung sichtbar zum Ausdruck kommen. Es ergeht daher an die Volksgenossen die Bitte, recht zahlreich zu erscheinen. Die Vortragsfolge ist reichhaltig und wird jeden Besucher auf seine Kosten kommen lassen. Akrobaten in höchster Vollendung, ein urkomischer Radfahrer, ein Akkordeon-Virtuose, weltfeinste Tänzerinnen, Sängerinnen und Humoristen. Es empfiehlt sich, die Karten im Vorverkauf zu lösen.

Schulpersonalie. Die frühere Lehrerin Frau Katharina Happe, Lindenstraße 13, die zunächst vertretungsweise in Hden und dann in Brenken tätig war, wurde zum 1. April an die Volksschule in Büren versetzt.

Neue Mannergesellen. Vor dem Prüfungsausschuß der Bauwerken-Innung bestanden folgende Lehrlinge die Gesellenprüfung: Anton Luis aus Weiberg (gelernt bei Anton Schumacher, Büren), Franz Kötter aus Büren (gelernt bei Gebr. Kante, Büren), Franz Kötter, Hölthelm (Wilhelm Kötter, Hölthelm), Ferdinand Kötter, Brenken (Ferdinand Kötter, Büren), Anton Bötter, Wünnenberg (Ferdinand Kötter, Büren), Ferdinand Kötter, Wünnenberg (Ferdinand Kötter, Büren), Aug. Agethen, Eitlen (Bernhard Wippermann, Eitlen), Hermann Kötter, Haaren (Johannes Kötter, Haaren), Paul Wapelfhorst, Verlar (Heinz Wapelfhorst, Verlar), Wilhelm Lange, Bleimähe (gelernt bei seinem Vater), Johannes Kötter, Haaren (Franz Kötter, Haaren), Georg Kötter, Helmern (Johannes Kötter, Helmern), Franz Heumann, Brenken (Konrad Kötter, Brenken), Heinrich Kötter, Grundsteinheim (Joh. Kötter, Grundsteinheim), Franz Kötter, Bornhofen (Franz Kötter, Bornhofen), Wilhelm Kötter, Wünnenberg (Ferdinand Kötter, Wünnenberg), Friedrich Kötter, Leiberg (Johannes Kötter, Leiberg), Konrad Kötter, Steinhausen (Fritz Kötter, Steinhausen), Alfons Kötter, Hagensdorf (gelernt bei seinem Vater).

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 3. April. Verlängerte Schulferien zum Einzug in der Landwirtschaft. Bei dem heutigen Mangel an Arbeitskräften bleibt nichts anderes übrig, als in verstärktem Maße auf jugendliche zurückzugreifen. Auf die Bitte der Landesbauernschaft Westfalen beim Provinzial-Schulkollegium, in begründeten Einzelfällen für in der Landwirtschaft oder ländlichen Hauswirtschaft mitarbeitende Schulkinder die Osterferien zu verlängern, ist von diesem zugestimmt worden, daß die Leiter sämtlicher Schulen (Volksschulen, Mittelschulen, Oberschulen usw.) benachteiligt würden, den in Frage kommenden Kindern auf Antrag der Erziehungsberechtigten schon jetzt vor Beginn und nach Schluß der Osterferien Urlaub zu gewähren. Es wird also empfohlen, unverzüglich die notwendigen Anträge bei den Schulleitern zu stellen, sofern die Kinder bei der Frühjahrsbestellung oder auch zur Entlastung der Bäuerin in der Hauswirtschaft dringend benötigt werden.

Brenken, 2. April. Neuer Hauptlehrer. Der Lehrer Heinrich Esbert aus Milspe (Bezirk Arnberg) wurde zum 1. April 1941 als kommissarischer Hauptlehrer an die Volksschule in Brenken versetzt. Seine Einführung fand heute vormittag in der Schule statt. Wie wir hören, war sein Vater lange Jahre als Revierförster in Mewelsburg tätig.

Fürstenberg, 3. April. Schulentlassungsfeier. Am letzten Sonnabend fand in der Volksschule in Anwesenheit des Ortsgruppenleiters und der Jugendführer (der Amtsbürgermeister war dienstlich verhindert) die diesjährige Schulentlassungsfeier statt. Die Feier wurde umrahmt von Vorträgen und Liedern der zur Entlassung kommenden Kinder. Der Schulleiter Schmidt, der auch die Feier leitete, richtete mahnende Worte an die nun in das wertvolle Leben tretenden Kinder. Im Anschluß wurden die entlassenen Schüler und Schülerinnen in die SS und BDM überführt und verpflichtet. Das Deutschland- und Horst-Wessellied bildeten den Abschluß der Feier.

Fürstenberg, 3. April. Die letzte Reichsstraßenreinigung war Dank der eifrigen Tätigkeit der eingekerkerten Sammler eine gute und brachte ein erfreuliches Ergebnis. Sämtliche Abzeichen waren umgelegt.

Hemmen, 2. April. Hohes Alter. In voller Rüstigkeit begeht heute der Stellmacher Josef Ebers seinen 76. Geburtstag. Berufs- und Arbeitsfreude lassen ihn noch manche Stellmacherarbeit machen. Nebenbei versteht er noch gewissenhaft den Posten als Ortsdiener, den er rund 40 Jahre inne hat. Dem Jubilär zum heutigen Wiegenfest unsern Glückwunsch!

Paderborn, 1. April. Zu der 82. Milchviehversteigerung der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft war zwar ein Auftrieb von 104 Tieren hergehandelt worden. Auch die Qualität der Tiere war gut, so daß den Kaufinteressenten eine reichliche und große Auswahlmöglichkeit geboten wurde. Bis auf fünf Kühe und ein Rind wurden auch alle Tiere verkauft, so daß 98 Tiere (68 Kühe und 30 Rinder) ihre Besitzer wechselten. Über das Angebot reichte nicht aus, den Bedarf zu decken. Außer

Ein fröhlicher Elternabend. Die Bürener Pimpie und Jungmädchen veranstalteten Dienstagabend im Saale Goedde-Menke einen Elternabend, der unter dem Motto stand: „Ein fröhlicher Herz, ein rechter Sinn, das ist ein rechter Anbeginn“. Er bildete den Abschluß der Winterarbeit und zugleich den Auftakt zur Sommerarbeit und hatte mehrere Hundert Besucher herbeigelockt, so daß der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nach herzlicher Begrüßung der Eltern und Gäste rollte ein buntes Programm ab, das abwechselnd und gemeinsam von den Pimpies und Jungmädchen gestaltet wurde. Das ganze Geschehen auf der Bühne war auf Fröhlichkeit eingestellt, die auch auf die Zuschauer übertrug und sie an dem fröhlichen Herzen und rechten Sinn der Jugend teilhaben ließ. Wir hörten lustige Lieder und sahen ein Stelldreißspiel der Jungmädchen, das herzlichen Beifall auslöste. Die Pimpie warteten mit turnerischen Darbietungen (Bobenturnen) auf und führten sogar einige Vorläufe vor, die bewiesen, daß sie auch auf diesem Gebiete schon Beachtliches leisten können. Schließlich wurde noch ein Kurzfilm vorgeführt, der das Leben und Treiben in einem Jungmädchenlager schilderte. Mit dem „Gute-Nacht“-Lied fand die Veranstaltung ihr Ende.

Ausweise für Schwerkrriegsbeschädigte. Die Gaudienststelle der NSDAP teilt mit: Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß bei allen kulturellen Veranstaltungen, sei es bei Besuch von

einigen Waggonladungen, die ins rheinisch-westfälische Industriegebiet gingen, wurden die meisten Tiere nach Süddeutschland verladen. Den Viefergenossenschaften wird von der Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft besonders nahe gelegt, möglichst viel hochtragende Tiere zu liefern, da diese augenblicklich besonders lebhaft gefragt sind. Der Bauer Alfons Bollmer in Paderborn (Kr. Hörter) stellte die bestbezahlte Kuh zum Verkauf. Für sie wurde bei 790 RM. der Zuschlag erteilt. Bei den Rindern gab es besonders zahlreiche Gebote in der Preisliste von 550 bis 600 RM. Es handelte sich durchweg um gleichwertige Tiere. Als das teuerste Rind erzielte die „Panni“ des Bauern Wilhelm Bahle in Eitlen (Kr. Büren) den Preis von 610 RM. Die niedrigsten Preise waren für Kühe 350 RM., für Rinder 220 RM., die Durchschnittspreise für Kühe 538 RM., für Rinder 485 RM. — Die nächsten Milchviehversteigerungen sind am 3. April in Hamm, am 8. in Meschede, am 9. in Bielefeld, am 17. in Münster und am 24. April wieder in Paderborn. Die Meldungen dazu müssen unbedingt spätestens zehn Tage vorher bei der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft in Münster eingegangen sein, da sie sonst nicht mehr berücksichtigt werden können.

Exemplarische Strafe für einen rabiaten Polen

Paderborn, 3. April. Die Polizei verhaftete an einem Sonntag im Januar in Beverungen (Kreis Hörter) den 26 Jahre alten Polen Ed. Gschmit, der bei dem Bauern und Mühlenbesitzer Friedrich Schmidmann beschäftigt gewesen ist. Gschmit kam an dem betreffenden Sonntag angereist in die Küche des Schmidmann und fing dort aus geringfügigem Anlaß einen Streit an. Als ihm Schmidmann den guten Rat gegeben hatte, sich erst einmal gehörig auszuschlafen, faßte ihn der Pole mit der einen Hand an die Gurgel, mit der anderen in den Mund, warf ihn zu Boden und würgte ihn dort weiter. Nur dem Dazwischentreten seiner Ehefrau sei es, so befandete Schmidmann in der Verhandlung vor der Strafkammer Paderborn, zu verdanken, daß er überhaupt noch am Leben sei. Er habe das Empfinden gehabt, daß der Pole ihm die Zunge aus dem Halse habe reißen wollen. Der Pole habe der ganzen Familie Angst und Schrecken beigebracht. Der Staatsanwalt geißelte die Tat des Angeklagten mit den schärfsten Worten. Typisch sei bei den Polen das Defizit der Körperverletzung, und zwar aus geringstem Anlaß. Es zeigten sich bei ihnen Töde und Verleumdungen, Rohheit und Gewalttätigkeit. Bei solchem Verhalten müsse das Strafmaß ein besonders hohes sein und aus der Volkskindsverordnung entnommen werden. Sein Antrag lautete auf 2½ Jahre Zuchthaus. Das Gericht verfügte 2 Jahre Gefängnis mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte bisher unbestraft sei und sich gut geführt habe. Auch sei der vorausgegangene Alkoholgenuss zu berücksichtigen. Der Angeklagte habe Schm. in heimlicher Weise überfallen und ihn in roher Weise mißhandelt. Daß er den Schmidmann habe töten wollen, hielt das Gericht nicht für erwiesen. Eine strenge Bestrafung habe der Angeklagte verdient, um so mehr, als er von „deutschen Schweinen“ gesprochen habe. Der Angeklagte nahm das Urteil an, der Staatsanwalt behielt sich seine Entscheidung vor.

Kein Auswärtigenzuschlag zum Schulgeld

Der Reichserziehungsminister hat einen Erlass herausgegeben, durch den der „Auswärtigenzuschlag“ zum Schulgeld an den öffentlichen höheren Schulen und Mittelschulen in Preußen aufgehoben wird. Bisher konnte an den staatlichen höheren Schulen und Mittelschulen für auswärtige Schüler, z. B. Fahrhüter, ein Zuschlag zum Schulgeld erhoben werden. Dieser Zuschlag und stellungspolitisch unerwünschte Zustand ist nun beseitigt worden. Die Verwaltungen der Länder sind ebenfalls gebeten worden, in gleicher Weise zu verfahren, soweit dort der Auswärtigenzuschlag erhoben wird.

Leistung!

Noch nie ist das Wort Leistung von so weittragender Bedeutung gewesen wie jetzt im Kriege. Das Dritte Reich hat dem Wort erst wieder einen neuen Sinn gegeben. Früher hatte man es auf die leichtfertige Schulter genommen. Man sprach von Arbeit, man arbeitete, um Geld zu verdienen, man speulierte oder ließ andere für sich arbeiten. Aber Leistung? Die Urgrundtiefe dieses Wortes, sein ausstrahlender Segen, wenn es Erfüllung für ein ganzes Volk findet, ist der deutschen Nation erst durch den Führer offenbart worden. Wir alle, jeder einzelne Einwohner von Lippstadt, weiß heute, daß er etwas leisten muß, daß es auf die Gesamtleistung ankommt, wenn wir groß und stark bleiben wollen in diesem Kampf um Ehre und Freiheit.

Noch mehr leisten! Das ist die Forderung des Tages für jeden Volksgenossen und für die gesamte deutsche Wirtschaft. Die Leistung der Menge nach hochzuhalten oder zu steigern, der Güte nach zu sichern und zu heben, sie auf alten und neuen Gebieten fortschrittlich zu halten — alles das umschließt das gebieterische Wort: Leistung. Es ist ein stolzes, ferniges Wort, das uns wie der kategorische Imperativ der Pflichterfüllung von Kant eine hohe Verpflichtung auferlegt, der wir blindlings und freudigen Herzens nachkommen.

Die Forderung nach Leistung ist eine nationale Verpflichtung geworden. Jeder denke daran, daß die staatliche Wirtschaftspolitik umso eher die nationalen Produktivkräfte zur Stärkung unserer Wehrkraft und zur Hebung unseres Wohlstandes erhöhen kann, je schneller und vollkommener es uns gelingt, die erstrebte Höchstleistung zu erreichen. Daran mitzuarbeiten, sind wir jetzt von der großen Entscheidung dieses Krieges täglich, ja stündlich verpflichtet.

Wer nicht hören will, muß fühlen!

Immer wieder ist die Bevölkerung ermahnt worden, den erforderlichen Abstand den Kriegsgefangenen gegenüber zu wahren, der im Interesse des einzelnen wie der Gemeinschaft dringend notwendig ist. Vier junge Mädchen, die jetzt vor dem Richter standen, haben durch Verstoß gegen diese Verordnung das gesunde Volksempfinden und Ehrgefühl erheblich verletzt. Drei von ihnen ließen sich mit einem Kriegsgefangenen fotografieren, wobei eine sich nicht schämte, Uniformstücke des Kriegsgefangenen anzuziehen. Das vierte der angeklagten Mädchen schrieb an Angehörige des Gefangenen einen Brief. Vor Gericht haben die Angeklagten ihre Schuld eingestanden und legten ein offenes Geständnis ab. Bei der verwerflichen ehelichen Handlungsweise mußte auf eine fühlbare Freiheitsstrafe erkannt werden, die auf je einen Monat Gefängnis lautete. Das Urteil mag zur allgemeinen Warnung dienen. (nig)

Aus der Bewegung

NS-Frauenkraft / Deutsches Frauenwerk. Es wird nochmals auf die heute (Donnerstag) nachmittag 3 Uhr in der Volkshochschule stattfindende Besprechung hingewiesen. Jede Amtswalterin hat zu erscheinen, andernfalls muß eine Vertreterin geschickt werden.

BDM-Werk. Heute (Donnerstag) abend 7.30 Uhr findet die Arbeitsgemeinschaft (Kochen) in der Volksschule statt.

Jungmädchengruppe 16/281. Heute, Donnerstag, treten alle Jungmädchen-Anwärterinnen um 16 Uhr zum ersten Vorbereitungsdienst an der Mädchenchule an. Die Jungmädchengruppenführerinnen.

Aus der Reihe der Toten

Verlar: Landwirt Wilhelm Kleinemeier, 82 J. — Heidbrück: Bauer Theodor Neutrich, 72 J. — Bentfeld: Frau Anne Brode geb. Strothoff, 43 J. — Osterfeld: Kaspar Leig, 25 J. — Overhagen: Invalide Josef Coersmeyer, 74 J. — Brilon: Josef Honefadt, 82 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziol (z. Zt. im Felde) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; Bilder: die Ressortschreiber; für den heimatischen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Plauderei

Die Künstlerin w. An einem Straß mit einer fahle skandinavischen Klammerung des erreicht uns die Stockholm, der Heimat, weilt. den Räumen der Grafmann, der im Königsturm und hoch über der Stadt zu einer Leander geladen.

Frau Leander. Geprägt, daß sie südlich Stockholm einem Besuch kommen ist. Tagen, die die am Mälaree de strengten Arbeit morgens um 6.30 in die Filmarbeit vom Stadtleben in der ländlichen Betriebe der G zählt uns Frau ihrer Urlaubstages heraus in Norrtöping, 30 Kilometer en Wochen die Schweden-Deutlich.

Lachend erzählt und lebenprüfend den durch die Gerüchten, die haftet und sch worden sei. Märchen und n ihr wie jenen und die nach eines besonders.

Jarah Leander. Sich durch ein Stockholm, wo der Königsloge ihre Stockholm ihres blühenden daß ihre Laufzeit bei der U angekommen se ihren interessierten nächsten Plänen lerin in ungefliegen, um so reich anzutreten ihrer Filme Innchronisiert n Paris erlebte weiter, wird j erwartet, wo d Film — der bereits abgeich.

Ein durch ei

Auf der C Aires nach Ba umichtige und eine Katastro furchtbaren S Regen, die ü einer Eisenba Ein Flugzeug flog, bemerkte darauf ein 3 makte, flog zurück und beg herankommend eine Reihe vo zuführen, inde hin und her und veruchte führer darauf. Wichtiges ge und die Leute kamen Mandv führer begab s ihn darauf h hafter Grund und hielt den ein kleines P blatt befand, kurz der Brü ab und eilte weit war die an dem der 3 gerade noch r trophe zu ver

NSG. „Kraft durch Freude“

Freitag, den 4. April, 19.30 Uhr im Saale Goedde-Menke

Groß-Varieté

Tanz - Gesang - Akrobatik - Humor!

Karten im Vorverkauf bei Grebe und Borgehoff RM. 1.20, an der Abendkasse RM. 1.50. Wehrmacht und Arbeitsdienst RM. 0.80.

Prima rotbuntes

Mutterkalb

hat abzugeben.

Zof. Kikelheim.

Barkhausen u. Büren i. W. Stelle der „Bürener Zeitung“.

Silberbesteck

90er Auflage, Marke Klarfeld, zu verkaufen.

Zu erst. in der Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung“.

Kleingärtnerverein Büren e.V.

Am Sonntag, dem 6. April, findet um 16 Uhr im Saale Rütting unsere

Jahresversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht;
2. Aufstellung des Jahresplanes für 1941;
3. Verschiedenes.

Am vollständiges Erscheinen aller Mitglieder wird dringend gebeten.

Der Vereinsführer: Oßermann.

Wenn Sie unsere Heimatzeitung lesen, wissen Sie stets das Neueste

Frühkartoffeln!

Die im Herbst angelegten Mieten wurden geöffnet!

Heute und morgen ab 14 bis 17 Uhr sind — trockene Witterung vorausgesetzt — die bestellten Mengen abzuholen.

Auch nicht bestellte Mengen sind in bestimmtem Umfang noch erhältlich.

Die Kartoffeln stammen nachweislich aus den bevorzugtesten Anbaugebieten.

Kornhaus Büren e. G. m. b. H.

Stung!

Wort Leistung von so weit
gewesen wie jetzt im
Reich hat dem Wort erst
Sinn gegeben. Früher hatte
fertige Schulter genommen,
it, man arbeitete, um Geld
bedürftige oder ließ andere
der Leistung? Die Urgründe
sein ausstrahlender Segen,
ir ein ganzes Volk findet
ion erst durch den Führer
Wir alle, jeder einzelne
weiß heute, daß er etwas
auf die Gesamtleistung aus
und stark bleiben wollen
Ehre und Freiheit.

! Das ist die Forderung
Volksgenossen und für die
schaft. Die Leistung der
ken oder zu steigern, der
und zu heben, sie auf alten
fortschrittlich zu halten —
das gebieterische Wort
koltes, fertiges Wort, das
ne Imperativ der Pflicht
ne hohe Verpflichtung aus-
lings und freudigen Erfol-

ch Leistung ist eine natio-
geworden. Jeder denkt
die Wirtschaftspolitik um's
Produktivkräfte zur Stär-
aft und zur Hebung un-
höhen kann, je schneller und
s gelingt, die erstrebte
s. Daran mitzuarbeiten
der großen Entscheidung
ja stündlich verpflichtet.

will, muß fühlen!

die Bevölkerung ermahnt
zu wahren, der im In-
die der Gemeinschaft drin-
Bier junge Mädchen, die
standen, haben durch Ver-
bindung das gesunde Volk-
wohl erheblich verlehrt. Drei
mit einem Kriegsgefangen-
bei eine sich nicht schämte,
Kriegsgefangenen anzuschauen,
agten Mädchen schrieb an
angen einen Brief. Vor-
geklagten ihre Schuld ein
Geständnis ab. Bei der
Handlungsweise mußte
eifertststraße erkannt wer-
Monat Gefängnis lautete.
r allgemeinen Warnung
(Mg)

Bewegung

Deutsches Frauenwerk. Es
heute (Donnerstag) nach-
Aufbauschule stattfindende
ten. Jede Amtswalterin
ernfalls muß eine Vertre-

te (Donnerstag) abend
beitsgemeinschaft (Rochen)

16.281. Heute, Donners-
mädels-Anwärterinnen um
orbereitungsdienst an der
Die Jungmädelsgruppen-

Leben der Toten

Wilhelm Kainermeier,
Delbrück; Bauer Theo-
Bentfeld; Frau Anne
43 J. — Delfreiden:
Overhagen; Invalide
J. — Brilon: Josef

mil Reuber, Lippstadt;
Birkle, Bären. Ver-
tik und Unterhaltung;
ort und Provinz: Hans
(z. Zt. im Felde) i. V.;
yer, Lippstadt; Bilder:
er: für den heimatischen
Otto Birkle, Bären.
C. Jos. Laumanns
pstadt.

8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

hoffeln!

en wurden geöffnet!

bis 17 Uhr sind —
ausgesetzt — die
holen.

in bestimmtem Umfang

ich aus den bevorzugtesten

Büren z. G. m. b. H.

Plauderei mit Zarah Leander

Die Künstlerin widerlegt englische Greuelmärchen

An einem strahlend schönen Winternachmittag mit einer fahlen Sonne, die noch nicht den skandinavischen Norden aus der eifigen Umklammerung des Winters hat befreien können, erreicht uns die Kunde, daß Zarah Leander in Stockholm, der Hauptstadt ihrer schwedischen Heimat, weilt. Wir treffen die Künstlerin in den Räumen des deutschen Presseattachés Dr. Grahmann, der einige Kollegen in seine Räume im Königsturm mitten im Herzen Stockholms und hoch über den Straßen und Dächern der Stadt zu einer kurzen Plauderstunde mit Frau Leander geladen hat.

Frau Leander erzählt uns in angeregtem Gespräch, daß sie nur auf wenige Tage von ihrem ländlich Stockholms gelegenen Gut Orrevala zu einem Besuch ihrer Mutter in die Stadt gekommen ist. Abgesehen von den wenigen Tagen, die die Künstlerin jetzt in der Hauptstadt am Mälaree verbringt, will sie nach den angestrengten Arbeiten in der Hauptstadt, wo sie vor morgens um 6.30 Uhr bis abends um 8.30 Uhr in die Filmarbeiten eingespannt war, nicht viel vom Stadtleben wissen und zieht die Erholung in der ländlichen Stille des einamen Gutes dem Betriebe der Großstadt vor. Nur einmal, erzählt uns Frau Leander, hat sie sich während ihrer Urlaubstage aus der Stille ihres Landhauses herausgelassen, und das war, als man in Norrköping, einer von Orrevala ungefähr 30 Kilometer entfernt liegenden Stadt, vor zwei Wochen die Vereinigung Sverige-Tyskland, Schweden-Deutschland, gründete.

Lachend erzählt uns Frau Leander, die frisch und lebensfröhlich an unserer Seite sitzt, von den durch die englische Propaganda verbreiteten Gerüchten, die davon wissen wollen, daß sie verhaftet und schon vor langer Zeit erschossen worden sei. Wie lachen über dieses Greuelmärchen und wünschen der Künstlerin, daß es ihr wie jenen ergehen möge, die man totlagt und die nach dem bekannten Sprichwort sich eines besonders langen Lebens erfreuen.

Zarah Leander, die den Stockholmern kürzlich durch eine Besuch im Palais-Theater zu Stockholm, wo sie, mit ihren beiden Kindern in der Königsloge sitzend, alle Erinnerungen an ihre Stockholmer Zeit auffrischte, einen Beweis ihres blühenden Lebens erbracht hatte, meinte, daß ihre Laufbahn nach 4-jähriger Filmstätigkeit bei der Ufa in Berlin wohl nicht am Ende angekommen sei, denn Frau Leander konnte ihren interessierten Zuhörern einiges von ihren nächsten Plänen erzählen. So wird die Künstlerin in ungefähr drei Wochen nach Berlin fliegen, um logisch die Weiterreise nach Frankreich anzutreten. In Paris sollen dann einige ihrer Filme: „Weg ins Freie“ nachsynchronisiert werden. Sobald die Arbeiten in Paris erledigt sind, erzählt Frau Leander weiter, wird sie schon wieder in der Ufa-Stadt erwartet, wo die Vorarbeiten für den neuesten Film — der Titel ist noch ein Geheimnis — bereits abgeschlossen sind.

Ein Eisenbahnunglück durch ein Flugzeug verhindert

Auf der Eisenbahnlinie, die von Buenos Aires nach Bahia Blanca geht, wurde durch die umsächtige und unerhöfene Tat eines Fliegers eine Katastrophe verhindert. Infolge eines furchtbaren Sturmes mit wolkenbruchartigem Regen, die über 48 Stunden dauerten, war an einer Eisenbahnbrücke ein Bogen eingestürzt. Ein Flugzeugführer, der nach Buenos Aires flog, bemerkte dies, und da er wußte, daß kurz darauf ein Zug an dieser Stelle eintreffen mußte, flog er die Eisenbahnbrücke entlang zurück und begegnete auch bald dem schnell herankommenden Zuge. Da begann der Pilot eine Reihe von auffallenden Bewegungen auszuführen, indem er ganz niedrig über dem Zuge hin und her flog, dabei schwenkte er ein Tuch und versuchte auf diese Weise den Lokomotivführer darauf aufmerksam zu machen, daß etwas Wichtiges geschehen sei. Der Lokomotivführer und die Leute im Zuge bemerkten auch die seltsamen Manöver des Flugzeuges, und der Zugführer begab sich zum Lokomotivführer und wies ihn darauf hin. Dieser begriff, daß ein ernsthafter Grund für den Piloten vorliegen mußte, und hielt den Zug an. Darauf warf der letztere ein kleines Päckchen herab, in dem sich ein Notizblatt befand, auf dem die Nachricht von dem Einsturz der Brücke gegeben war. Der Heizer stieg ab und eilte nach vorn; kaum einen Kilometer weit war die Brücke noch entfernt von dem Ort, an dem der Zug bis zum Stehen gekommen war, gerade noch rechtzeitig, um eine furchtbare Katastrophe zu vermeiden.



Die ganze Hoffnung

Skizze von Heinz Friedrich Kamecke

Die Herbitonne meinte es gut, als ich am ersten Oktobertag des vergangenen Kriegsjahres, querfeldein gehend, dem einamen Gehöft zustrebte. Der baumlange Bauer, ein Mann Mitte Fünfzig, kam mir schon entgegen.

„Dittberner sein Hof steht noch!“ rief er lachend. „Auf der Koppel sind die Broden runtergegangen!“

Auf der Koppel gab es nicht zu beschütigen. Die in der letzten Nacht vom Feind abgeworfenen Sprengbomben hatten nur Trichter in den Lehmboden gerissen. Friedlich wiederkehrend lag das Vieh auf der nächsten Koppel.

Wir gingen zum Hof zurück, und Dittberner zeigte mir voll Stolz seine schweren Rottschimmel. Dann sagte er: „Komm eins rein!“ Er führte mich in die Küche. Die Bäuerin, eine kräftige, gesund aussehende Frau von gut vierzig Jahren, brachte uns Kaffee und frischen Stuten. Wir kamen ins Alshöfen, und ich fragte den Bauern, wie lange sein Geschlecht auf diesem Hof schon ansässig wäre.

„Wißt wat jehn?“ fragte er, und seine grauen Augen bekamen einen eigen schimmernden Ausdruck. Er ging mit mir vors Haus und wies auf die eigenen Türpfänder. Mein Blick fiel gleich auf die eingeklinkte Inschrift: Anno 1891 Friedrich Dittberner.

„Das war mein Urgroßvater“, sagte er. „Der hat dieses Fachwerthaus vor 139 Jahren gebaut. Wißt noch wat jehn?“

Am Anbau des Hauses zeigte er mir die Balkeninschrift: Anno 1844 Karl Dittberner. „Das war mein Großvater“, erklärte er.

Ich mußte nun auch noch sehen, wo sich sein Vater Anno 1872 verewigt hatte. Der Bauer selbst hatte seinen Namen am Torbalken einer neuen Scheune eingekerbt.

Dann führte er mich in die gute Stube. An der Wand über dem Sofa hing ein Soldatenbild, eine vergrößerte, kolorierte Photographie. Sie zeigte einen Seemann in blauer Matrosenbluse, einen Grenadier im feldgrauen Rod und einen Kaiserwaller Kürassier noch in prunkvoller Friedensuniform.

„Wer könnt' das woll sein?“ fragte er mich, auf den Feldgrauen weisend.

„Der Ähnlichkeit nach bist du's selbst“, antwortete ich. „Die beiden andern mögen deine jüngeren Brüder sein.“

„Das waren meine drei Brüder“, sagte er, und ein Schatten legte sich über sein durchfurchtes Gesicht. Der Grenadier liegt in Alandern, den Matrosen hat die See verschluckt, und der Kürassier, der ist vermisst bis auf den heutigen Tag. Ja, wir waren vier Söhne auf diesem Hof. Ich bin allein übriggeblieben. Achtsam kam ich verwundet in englische Gefangenschaft — Er hielt inne und kramte sein eigenes Soldatenbild aus dem Weltkriege hervor. „Nu is wieder Krieg“, fuhr er fort. „Ich hatte man-

bloß den einen Sohn. Der hieß wie mein Urgroßvater. Friedrich sollte mal den Hof übernehmen den Alten ablösen. Aber er war einer der ersten, die in Polen fielen — Als wir dann Kriegswinter hatten und wir ohne unsern Jungen vorm Taannenbaum standen, da sagte ich zu meiner Frau: Mutter, hab ich gesagt, unsre Töchter sind gut verheiratet, ich werd alt und da bist bald über die Jahre hinaus. Ich meine, unser Hof braucht einen Sohn. Meine Frau hat genickt. Hernach hat sie bloß gesagt: Vater, hat sie gesagt, wenn der liebe Gott uns noch einen Jungen schenken tut auf unsre alten Tage —“ Der Bauer machte eine Pause. Dann sagte er: „Jetzt von vierzehn Tagen gab meine Frau wieder einem Sohn das Leben —“

Eine Weile standen wir schweigend da. Unwillkürlich griff ich nach der Hand des Bauern. Sie sagte sich hart an vor lauter Arbeit. Als wir wieder in die Küche traten, empfing uns das Schreien des Neugeborenen, dessen Wiege vor der Kammertür stand.

„Der Lüttele meldet sich all“, sagte der Bauer und sein Gesicht erhellte sich wieder.

Die Mutter nahm das Kind auf und gab ihm zu trinken vom süßesten Quell der Erde.

„Er heißt Karl wie sein Großvater“, sagte die Bäuerin. „Das is nu unsre ganze Hoffnung“, fügte sie warmen Klanges hinzu.

Am Nachmittag verließ ich die Bauernfamilie. Oben auf dem Kamm wandte ich noch einmal den Blick und sah auf den Hof zurück, der im Schein der untergehenden Sonne breit und schmutz dalag. Und es war mir, als raunte mir die Erde zu: Auch dieser Sohn wird heranwachsen und auf dem Hof seiner Väter, die für die Heimat bluteten. Er wird den Ertrag steigern und anbauen wie seine Vorfahren. Ein eigener Balken aber wird dormalst auch seinen Namen tragen.

Die Ehe als Lebenselixier

Das statistische Amt in Stockholm hat in vielen europäischen Ländern aus den letzten 150 Jahren ein statistisches Material zusammengestellt, das sich auf die menschliche Lebensdauer bezieht. Es hat die allgemeine Erfahrung bestätigt, daß die durchschnittliche Lebensdauer des Menschen heute um 10 Jahre größer ist als am Schluß des vergangenen Jahrhunderts, aber besonders günstig stellen sich dabei die Verheirateten. Ein Mann von 25 Jahren kann, wenn er verheiratet ist, noch damit rechnen, 46 Jahre und drei Monate zu leben, während ein Junggeselle desselben Alters nur 41 Jahre vor sich hat. Für die Frauen scheint das Lebenselixier, das die Ehe darstellt, weniger wirksam zu sein, denn die verheiratete Frau lebt durchschnittlich nur zwei Jahre länger als die unverheiratete, dafür sind die Frauen aber im allgemeinen langlebiger als die Männer.



Deutsche Panzerkampfwagen werden nach ihrer Ankunft in einem italienischen Hafen auf die Transportschiffe verladen. (PK.-Moosmüller / M.)



Eine Ausstellung des Heeres „Maler an der Front“

Unter diesem Namen wurde am 2. April im Künstlerhaus in Berlin eine Ausstellung eröffnet, die das Heer veranstaltet. Links: „MG. wird in Stellung gebracht“. Gemälde von Alfred Gerstenbrand. Rechts: „Gebirgsjäger-MG. bei Narvik“. Gemälde von E. Kretschmar.

(Weltbild, Scherl / M.)



König Boris bei einer Uebung unserer Pioniere

König Boris von Bulgarien wohnte in diesen Tagen einer Uebung unserer in Bulgarien stehenden Truppen bei. Hier unterhält sich König Boris mit einem deutschen General. (PK.-Wörner-Scherl / M.)

Spiel und Sport

Sonntag gegen Ungarn

Kaum ein Fußballspiel ist in letzter Zeit mit solcher Spannung erwartet worden wie der jetzt am Sonntag in Köln vor sich gehende Länderkampf gegen Ungarn. Alle Hoffnungen gehen dahin, daß es der deutschen Nationalmannschaft diesmal gelingen werde, gegen Ungarn zu einem Erfolg zu kommen, nachdem die beiden im Vorjahr ausgetragenen beiden Länderpiele jeweils nur mit einem 2:2-Unentschieden beendet wurden. 1934 haben wir zuletzt in Frankfurt gegen Ungarn mit 3:1 gewonnen. Es war der dritte deutsche Sieg, dem Ungarn bis jetzt sieben Erfolge entgegenstellen kann, während sechs Treffen unentschieden endeten. Von 1936 bis 1940 haben wir in fünf Länderkämpfen 2:3, 1:1, 1:5, 2:2 und 2:2 gespielt. Nicht einmal in dieser Zeit ist es dem deutschen Angriff gelungen, über zwei Tore hinaus auf die drei Erfolge zu kommen, die in Frankfurt 1934 den Sieg bedeutet haben.

Diese Torjäger sind im Hinblick auf das Kölner Länderpiel ein wertvoller Fingerzeig, bestätigen sie doch, daß auch in diesem Treffen wieder alles vom Angriff abhängen wird. Entscheidend bleibt immer wieder die Leistung des deutschen Angriffs. Mehr noch als gegen die Schweiz ist gegen Ungarn ein flüssiges Stürmerpiel notwendig, in dem der Ball läuft, und in dem nicht durch Zögern und Ballhalten Erfolgsmöglichkeiten vergehen werden. Ungarns spielfähige Hintermannschaft, die in dem Mittelfeld Polgar einen Stopper hat, den Conen im Vorjahr in Budapest als seinen schwersten Gegner in allen internationalen Spielen bezeichnet hat, wird so leicht nicht zu überrumpeln sein. Rechts sollten die beiden Wiener Hanreiter und Hanemann sich noch besser zusammenfinden als im Länderpiel gegen die Schweiz. Auf dem linken Flügel darf man Schön, der mit der Größe der ihm gestellten Aufgabe in den Länderpielen gewachsen ist, und Kobierli, der nach der gelungenen Rückkehr im alten Heimatsbereich sichtlich mit Vertrauen und Schwung kämpfen wird, auch wohl noch eine Steigerung der Leistung erwarten. Wenn Walter in der Angriffsmitte sich mit seinem schnellen Spiel durchsetzen vermag, dann müßte das Stürmerpiel eigentlich so laufen, daß Tore fallen, auch wenn Conen nicht dabei sein wird. Der Angriff wird die Erwartungen auch erfüllen, wenn er von einer Hinterreihe unterstützt wird, die nicht nur defensiv spielt. Gerade Ungarn ist ein Gegner des Defensivspiels, da ist es interessant festzustellen, wie sich beide Mannschaften aufeinander einstellen.

Ungarns Aufgebot für Köln

Ungarns neuer Verbandskapitän Josef Zabian hat 14 Spieler namhaft gemacht, die am Donnerstag die Reise nach Köln zum 17. Fußball-Ländertreffen gegen Deutschland antreten werden. Die endgültige Aufstellung wird erst an Ort und Stelle vorgenommen, doch ist sie in verschiedenen Mannschaftensteilen schon jetzt ersichtlich. Die angeforderte Verjüngung der Nationalmannschaft hat Verbandskapitän Zabian mit energischer Hand in Angriff genommen. Er verzichtete u. a. auf so bekannte Nationalspieler wie Dr. Sarosi, Szengeller, Biro und Pazkodi. An ihrer Stelle erscheinen mit Kispeter, Fuzsi und Berecz drei Neulinge. Das Aufgebot für Köln lautet: Tor: Gitos (Herencvaros) und Toth (Szeged); Verteidiger: Moranyi (MNYC) und Kispeter (Szolnok); Läufer: Bela Sarosi, Polgar, Lazar (alle Herencvaros), und Toth (Gamma); Stürmer: Kincis (Kispest), Bedela (Großwardein), Fuzsi (Gasztelek), Kizeln, Ghetvai (beide Herencvaros) und Berecz (MNYC).

Kunst und Künstler

Aphorismen von Julius Richard Hampel

Die Kunst ist harter Arbeitstag, ihre Arbeit wird zum Feiertag. Jedes Kunstwerk wächst aus einer Atmosphäre der Vergeltung. Sein Beginn ist Vergeltung, und in unzähligen Vergeltungsvorgängen wird es immer neu und anders aufgenommen und damit fortgesetzt. Der Künste Geist zeugt neuen Geist.

Gifflange im Whisky-Korb

Eine Erzählung aus Afrika / Von E. Stöge

Wir sahen vor unserem Zelte und sahen in die Glut unseres Holzstoßes. Die Träger hatten sich bereits in ihr Zelt begeben und schnarchten um die Wette. Ueber dem afrikanischen Urwald braute der feuchte Nebel und hüllte die Kronen der Bäume in gespenstische Formen.

Das Gespräch ging, wie so oft, um die Frauen. „In der Heimat, da ist das alles kein Problem“, sagte Bolzmann. „Wenngleich ich zugebe, daß nicht unbedingt jede Liebe glücklich enden muß. In den Tropen ist es viel schwerer. Man lernt Frauen kennen, die einer anderen Nation angehören, von deren Seelenleben wir nichts ahnen. Und nichts von ihrem Temperament. Es war wenige Jahre nach dem unglücklichen Kriege. Ich mußte als ehemaliger Farmbesitzer froh sein, auf einer Farm als Pflanzungsassistent untergekommen zu sein.

Dort lernte ich Gloria kennen. Sie mochte ungefähr 24 Jahre alt gewesen sein. War in Rhodesien geboren. Vater Engländer, die Mutter aus einer Burenfamilie. Das Mädel war unbeherrscht, temperamentvoll, von Erziehung keine Spur.

„Glaubte, daß es alles betäme, was es sich in den Kopf setzte. Na und ich war jung. Jung und allein...“

Bolzmann sah einige Minuten schweigend in die Glut, die eben am Verglimmen war. Dann steckte er seine Pfeife in Brand, in dem er mit zwei Holzstäben ein kleines, glimmendes Holzstück wie mit einer Zange fachte und in den Pfeifentopf stopfte.

„Das mochte so ein halbes Jahr gedauert haben. Dann rief ich mich zusammen. Ich wollte nicht auf der Farm verengelt werden. Hörte kein anderes Wort tagaus tagein als englisch. Glorion verstand natürlich kein Wort Deutsch. Auf die Dauer geht einem das auf die Nerven. Wenn man noch so jung ist.

Kurz entschlossen kündigte ich eines Tages. Ich hatte eine Stellung in einer Sifalfabrik gefunden. Dort beaufsichtigte ich das Schneiden und Pressen der Sifalagaven. Es war ein großer Betrieb. Ich sah unweit der Gleisanlagen in einem kleinen Hause, von wo aus ich den ganzen Betrieb beaufsichtigen konnte.

Eines Abends wollte ich eben nach dem Maschinenhaus telefonieren. Sämtliche Anlagen des Betriebes waren untereinander mit einem Telefon verbunden. Ich hielt eben die Sprechmuschel an den Kopf, als Glorion eintrat. In Reithosen, weißen Breeches und einer eng anliegenden Seidenbluse, mit kurzen Ärmeln. Am Kopf den Tropenhelm.

„Hallo Glorion“, rief ich überrascht. In meiner Verwirrung legte ich das Hörrohr auf den Tisch, anstatt es zurück in seine Gabel zu legen.

Ich sah eben noch, wie Glorion in die schief geschnittene Holentasse griff und einen Revolver hervorholte, den sie auf mich richtete.

„Dachtest dir das so einfach, John“, fuhr mich Glorion an. Sie hatte sich nie entschließen können, mich bei meinem guten deutschen Namen zu nennen.

„Glorion!“ sagte ich ruhig und sah sie vorwurfsvoll an. „Sofort läßt du den Revolver

fallen. Nach dir nicht unglücklich. Mir macht es nichts aus, wenn ich sterben muß.“

„Keine Angst um mich, John“, fuhr sie fort. „Niemand weiß, daß ich herübergeritten bin. eure Meger scheinen euch ohnehin nicht sehr zu lieben.“

Dabei hob sie den Lauf des Revolvers um einige Zentimeter. Die Kugel mußte mich genau in der Herzgegend treffen, wenn sie losdrückte.

„Habe ich dir die Ehe versprochen oder sonst ewige Treue?“ versuchte ich zu lächeln. „Oder du mir? Warum also das Spiel mit Tod und Leben?“

„Kümmere dich nicht um das, was einmal zwischen uns war“, sagte Glorion. „Denk jetzt an dein Seelenheil. Ich zähle bis drei, dann drücke ich los. Oder glaubst du, daß ich Lust habe, mich hier in deiner Hütte von jemand überraschen zu lassen?“

„Gut, Miß Glorion Tungs!“ rief ich sehr laut und deutlich. In dem ich sie beim Zunamen nannte. „Ganz wie sie es für gut befinden, Miß Tungs. Zählen sie also ruhig bis drei, Miß Tungs. Wenn sie erlauben, werde ich laut mitzählen.“

„Was soll das?“ fuhr sie mich an. „Seit wann bin ich Miß Tungs für dich?“

„Eins! Zählen sie doch, Miß Tungs“, unterbrach ich sie.

„Zwei!“

Nun hob sich der Revolver. Die Hand, die ihn hielt, zitterte. Im Glänzen ihrer Augen erkannte ich, daß es vor diesem zu allem entschlossenen Mädchen keine Gnade gab.

„Warum ich sie Miß Tungs nenne?“ rief ich jetzt. „Damit mein Assistent, der noch am anderen Ende der Leitung auf meine Befehle horcht, sich ihren Namen besser merken kann, Miß Tungs!“ Dabei blinnte ich auf die Sprechmuschel, die noch immer auf dem Tisch lag. „Es wird ihnen schwer fallen, zu beweisen, daß sie nicht Miß Tungs sind“, sagte ich rasch hinzu. „Sie haben ja selbst ihren Namen wiederholt.“

Glorion sah mich mit wütenden Augen an, blinnte auf den Hörer, dann ließ sie den Revolver sinken. „Diesmal hatten sie leichtes Spiel, John“, sagte sie, sich nur mit Mühe beherrschend. Dann brach sie in ein helles Lachen aus. „Sie verstehen keine Späße, John. Das ist sehr schade.“ Glorion schob den Revolver in ihre eng anliegenden Breeches, zog die kleine Reithose aus ihrem Reithose, schlug damit wie spielend auf das blank gepulverte Leder.

„Boe, boe“, rief sie mir noch von draußen zu. „Sie werden bald von mir hören, John.“

Ich dachte nicht weiter an ihre Worte. Ich nahm mir jedoch vor, etwas vorsichtiger zu sein. Glorion hatte als sechzehnjähriges Mädchen einmal einen Negerbuben angeheiratet, weil er auf der Jagd durch ungeschicktes Benehmen das Wild verjagt hatte.

Einige Tage nach diesem Erlebnis fand ich am Abend einen Korb in meinem Zimmer.

Einige Flaschen Blau und White, holländischen Genefer, einige Kaviar-Dosen und dazu zehn bis zwölf Flaschen Münchener Bier. Einer jener Geschenkkörbe, wie man ihn in den Ge-

schäften in Kenia zu kaufen bekommt. Mit einer kleinen Karte von Glorion.

„Vergiß die dumme Geschichte von neulich, John“, stand auf der Karte. „Du weißt, ich habe manchmal meine Anwandlungen. Wir wollen gute Kameraden bleiben. Laß dir den Whisky gut schmecken. Deine Glorion.“

Gottseidank, daß Glorion Vernunft angenommen hatte, dachte ich damals. Ich war schließlich auch einen guten Teil daran schuld, wenn gleich ich Glorion nie Versprechungen gemacht hatte. Schließlich war sie mir mehr als auf halbem Wege entgegengekommen. Ich las an diesem Abend ein gutes Buch, leerte eine der Bierflaschen und goß mir vor dem Schlafengehen noch ein Glas Whisky ein, dann legte ich mich zur Ruhe, nachdem ich die Türe gut versperrt hatte.

Ich mochte ungefähr eine Stunde geschlafen haben, als ich mit einem seltsamen Gefühl von Bekommenheit erwachte. Ich richtete mich in meinem Bette auf und sah dicht mir gegenüber eine Schlange. Ich erkannte diese giftige Krüschlange an den dunklen Querbinden in der Halsgegend und daran, daß ihre Augen nicht an die Oberlippenspitze anließen, sondern durch Unteraugenlidhaken getrennt waren. Sie lag zusammengerollt am Fußende meines Bettes, den Kopf hielt sie hochgerichtet und pendelte langsam mit ihm hin und her, immer in der Richtung auf mich zu.

Ihre Augen wirkten wie zwei trübe Glasaugen, die Zähne waren mit grüner Holzmasse bedeckt. Grüne Holzmasse! Wie ein Blick durchfuhr es mich. Die Schlange war unter der grünen Holzmasse des Geschenkkorbes versteckt gewesen!

Um zu meinem Revolver zu gelangen, der auf dem Tische lag, hätte ich über die Schlange hinwegsteigen müssen. Das war unmöglich. Die Decke meiner Hütte war niedrig, ich veruchte sie mit den Händen zu greifen, tastete nach einer der Querbinden und zog mich daran in die Höhe. Jetzt aber schlängelte sich die Schlange am Gitter des Bettes entlang. Ich hing mit meinem Körper an dem Deckenbalken, ohne mich weiter in die Höhe ziehen zu können, da der Balken dafür viel zu schmal war. Mein Körpergewicht hing allein an meinen Fingern. Die Bindungen der Schlange entriegelten sich, ihr Kopf hing immer höher hinaus. Ich begann zu rufen und zu schreien. Dann fiel mir ein, daß ich ja die feste Bohlenwand meines Schlafhauses versperrt hatte. Meine Gelenke begannen zu knarren, ich mußte versuchen, mich mit den Händen weiter bis zur Mitte der Hütte zu arbeiten. Meine Muskeln begannen nachzulassen, ein Krampf tobt durch meine Finger. Wie ich mich jedoch bewegte, verließ auch die Schlange ihren Platz. Sie wand sich den Boden entlang und streckte den Oberkörper gegen mich. So hing ich in der Mitte der Stube am Deckenbalken, unter mir die Schlange, die nur darauf wartete, bis mir die Kräfte ausgehen würden und ich zu Boden stürzte. Endlich hörte ich Schritte vor der Hütte, jemand versuchte die Tür zu sprengen.

„Schlag das Fenster ein!“ rief ich in meiner Angst hinaus. Dann fiel mir ein, daß mein

Fenster ja vergittert war. Niemand konnte mir durch das Fenster zu Hilfe kommen.

Meine rechte Hand ermüdete zuerst, dann lösten sich auch die verkrampte Finger der Linken. Ich fiel zu Boden, kam mit beiden Füßen auf die Bindungen der Schlange, dann schlug auch mein Oberkörper zu Boden. Sofort war ich wieder auf den Beinen. Ich spürte die Berührung des glitschigen, feuchten Körpers an meinen bloßen Armen. Da ich im Bett gelegen habe, hatte ich auch keine Schuhe an. Das entsetzliche Grauen benahm mir fast den Herzschlag.

Da fielen einige Schüsse. Fensterglas zerplitterte, meine Leute hatten die Gefahr erkannt und schossen durch das Fensterglas auf die Schlange. Schon die ersten Schüsse mußten das Reptil zu Tode getroffen haben. Die Schlange wand sich noch in wahnwitzigen Zuckungen, versuchte sich an mir emporzuhebeln, dann fiel sie kraftlos in sich zusammen. Ein Blutstrom bezeichnete die Stellen, an denen sie getroffen war. — 24 Stunden lang schwebte ich in Angst, ob ich von der Schlange gebissen war. Ich hatte meine bloßen Beine an den Glasplittern einer zu Bruch gegangenen Bierflasche verletzt und wußte nicht, ob die Verletzung vom Glase oder der Schlange stammte. 24 Stunden lag ich in Erwartung des nahezu sicheren Todes.

Dann erkannte ich, daß ich gerettet war. Ich mochte jene fürchterlichen Stunden kein zweites Mal erleben“, schloß Bolzmann seine Erzählung.

„Und Glorion?“ fragten wir anderen.

„Bekam von mir vierzehn Tage später ein paar reizende Schuhe aus der von meinen Leuten zubereiteten Haut der Schlange. Zum Dank für die freundliche Aufmerksamkeit mit den Whisky-Korben, so schrieb ich damals“, beendete Bolzmann seine Geschichte. „Der Negerbub Glorion, der damals den Korb gebracht hatte, wurde übrigens tags darauf tot im Busch aufgefunden. Wahrscheinlich war er bei dem Veruche, die Schlange in den Korb unter den Flaschen zu verpacken, gebissen worden, ohne daß er es bemerkt hatte. Er muß eine Stunde später an dem Bisse zu Grunde gegangen sein, unmittelbar nachdem er den Korb in meiner Hütte abgegeben hatte...“

Der Walfisch wurde aufgeblasen

Daß ein Wal am Skagerrak strandet, noch dazu ein Exemplar der beinahe ausgestorbenen Grönlandwale, ist gewiß keine alltägliche Angelegenheit. Bei Hirtshals, dem kleinen nord-jütischen Hafen, ist es geschehen. Ein Fischereipositor erwarb sofort für 800 Kronen das 35 Tonnen schwere Tier; aber der Transport an Land war eine schwierige Angelegenheit, denn das tote Meeresäugetier drohte abzusinken. Der Käufer half sich mit der pneumatischen Methode. Vom Bergungsdampfer aus wurde dem Wal ein Stahlrohr in den Leib gestrieben und reichlich Luft in die Bauchhöhle geblasen. So gelang es, den aufgeblasenen Wal schwimmend auf den Strand zu bugstieren. Im Laufe von 24 Stunden hatten zwanzig Mann das Riesentier in seine Bestandteile zerlegt. Fleisch und Speck sind bereits verkauft. Die Knochen wurden dem Zoologischen Museum in Kopenhagen ausgeliefert mit einem Teil des Skeletts, während der Rest zu Fischmehl verarbeitet wird.



Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Oetker-Rezepten!

2. KNETTEIG:

Notwendige Vorarbeiten

Die angegebenen Zutaten werden in der vorgeschriebenen Menge bereitgestellt.

Die Butter (Margarine) muß bei der Verarbeitung fest sein, deswegen muß sie vorher kalt gestellt werden. Die Früchte (Haselnüsse, Rosinen usw.) werden nach Rezept vorbereitet.

Backbleche und Formen werden nicht gefettet. Eine Ausnahme bilden Tortenbodenformen (mit vertieftem Rand) und Bleche für Stollen.

Die Verarbeitung des Teiges

1. Mehl und „Badin“ werden gemischt und auf ein Backblech (Tischplatte) gestreut.

2. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt. Damit der Rand gleichmäßig dick wird, drückt man die Vertiefung mit einem Löffel in die Mitte des Mehlsberges.

3. Zucker, Gewürze, Eier und, je nach Rezept, Flüssigkeit werden hineingegeben.

Man gibt die Zutaten in der angegebenen Reihenfolge in die Vertiefung. (Dabei in den Zucker wieder eine Vertiefung drücken!)

4. und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet.

Wichtig ist, daß der Brei dick genug wird, da sonst die Weiterverarbeitung erschwert wird.

Das Baden des Teiges: Knetteig stellt man am besten in einen vorgeheizten Backofen. Er wird im allgemeinen bei guter Mittelhitze gebacken. (Siehe Informat „1. Knetrezept“). Wenn das Gebäck gebacken ist, wird es sofort aus der Form gelöst oder vom Backblech genommen. Dann legt man es (Kleingebäck einzeln nebeneinander) auf einen Drahtrost zum Auskühlen.



5. Darauf gibt man die in Stücke geschnittene, kalte Butter (Margarine) und, je nach Rezept, die Früchte.

Für das Gelingen eines einwandfreien Knetteiges ist kalte, feste Butter (Margarine) Voraussetzung. Zu weiches Fett ergibt einen klebrigen Teig, der sich schwer verarbeiten läßt.

6. bedeckt sie mit Mehl,

7. drückt alles zu einem Klotz zusammen

8. und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig.

Das eigentliche Kneten zerfällt in 3 Arbeitsgänge.

a) Das Aufheben des Teiges

Man faßt mit gestreckten Fingern unter den Teig, der Daumen liegt lose auf der oberen Teigseite; man hebt den Teig etwa zur Hälfte hoch u. schlägt ihn über den liegengeliebten Teig.

b) Das Andrücken des Teiges

Das Andrücken wird nur mit dem Handballen ausgeführt, damit der Teig nicht zu weich wird.

c) Das Drehen des Teiges

Man legt die inneren Handflächen leicht an den Teig und bewegt ihn so, daß er eine Vierteldrehung nach rechts macht.

9. Man formt den Teig zu einer Rolle. Sollte er fleben, stellt man ihn eine Zeitlang kalt oder gibt, wenn vorgeschrieben, noch etwas Mehl hinzu. Die weitere Verarbeitung (zu Kleingebäck, Tortenböden usw.) erfolgt nach Rezept.



Nach ausführlicher finden Sie diese Anleitungen in der Broschüre „Die richtige Teigbereitung“, die ich Ihnen gern kostenlos zusende.

DR. AUGUST OETKER . BIELEFELD

Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Knetteige mit Anweisungen für das Backen

Er scheint täglich 2,01 RM. (einschließlich Betriebskosten) zu betragen. Nicht geschäftlich. Breit 15 W. Nachlaß. Berlin. Kostenl. Se.

Nr. 80 (1)

Wortge

Im Unter einer erregten Vermorrenheit angriebe so Industrie zeigt ungehemmt auf selbst die geg der plutokrat eigenmächtigen britischen Ar allem vorge Zwangsmobil ausgenutzt wurde als beschimpft. B der britischen servativen bez Eigentum mo aller seiner zu haben, sei seiner Bollm in die Tat u Der Kampf Bevin förderte heiten über d herrschenden tam heraus, d der britischen tel der notwe Docks herrsch neben jedem die nichts tu tischen Küstu Anläge, ble aus. In ein fabrikten ruh schicht zwische Bevin hie rede. Unter und „heftigen lich doch, sein Partei in d schwang nach tiven Gegne Industriellen Faust auf d glaubten an das englische Nation von Antwort auf in den briti es kaum mög heerungen Jahre Politit Weriten ang auf die Verl angriebe ver Ein bez hüllungen B der kapitali ihre Belegch er, hätten i industrie ge dann plöchl Arbeitskräft noch katastr bekürten von brifunternef Arbeiterfcha teit zu verj

Berlin, amerikanisch Streitkräfte der englisch landes und (lawischen G englischen der gleich Diese An Nachrichten daß die an aumarktie letzten Woc Mann erre

Rustro Tr Berlin, veröffentlichte Kreisen U lieder und